

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Lieferung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährig 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Mannuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älterer Jahrgänge kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION
und Druckerei:
Strada Smărdan No. 51,
im HOTEL CONCORDIA.

Inserate

die 6-spaltige Bettzeile oder deren Raum 15 Cts.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Kettangebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppelt, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schafel, W. Dulles & Co. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle sonstigen Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 218.

Wittwoch, 30. September 1891

XII. Jahrgang.

Abonnements-Einladung

Am 1. Oktober beginnt ein neues Abonnement auf das „Buk. Tagbl.“ Wir laden daher unsere geehrten Abonnenten in rechtzeitiger Erneuerung ihres Bezugsrechtes ein.

Neu eintretende Abonnenten erhalten die bisher erschienenen Fortsetzungen des Romanes „Zwischen zwei Frauen“ von Mathilde Serav gratis nachgeliefert.

Geschäftliche und sonstige Anzeigen finden durch das „Buk. Tagbl.“, welches das geleseste Journal des Landes ist, die größte Verbreitung, weshalb wir den W. L. Inserenten den Inseratenthail unseres Blattes ganz besonders empfehlen.

die Redaktion und Administration.

Das „malkontente“ Siebenbürgen.

Bukarest, 29. September 1891.

Der „M. Allg. Ztg.“ geht aus Siebenbürgen eine Korrespondenz zu, welche sich mit der Lage in diesem Hochlande befaßt. Im Eingange dieser Korrespondenz wird gezeigt, daß Siebenbürgen im Vergleiche zu Böhmen und Tirol bisher sowohl militärisch als politisch vernachlässigt wurde, dann heißt es weiter: „Es haben die drei Länder mit einander gemein, daß jedes unter ihnen von einer gemischt-sprachigen Bevölkerung bewohnt ist, und zwar sind es Volksstämme, die nicht nur nach der Zunge, sondern auch nach der Gesittung und Gesinnung verschieden sind. Dieser Umstand gewinnt hohe Bedeutung im Hinblick auf die Festigkeit des staatsrechtlichen Gefüges, das diese Monarchie zusammenhält. Zwar der jungtschechische Radikalismus mit seinem lächerlichen Deutschenhaß, seiner Feindseligkeit gegen den mitteleuropäischen Dreibund und seiner affektirten Vorliebe für Russen und Franzosen erscheint uns trotz des Schreiens und Lärmens wenig gefährlich. Weit bedenklicher dünkt uns der seßionistische Geist jener italienischen Frevler, der in Südtirol breite und tiefe Schichten der Bevölkerung verführt und vergiftet hat. Am meisten erregt jedoch Bedenken jener staatsfeindliche Dako-Romanismus, der seit etwa zwei Dezennien systematisch und mit Ausdauer unter dem rumänischen Volke in Siebenbürgen und im südöstlichen Ungarn verbreitet und gefestigt wird.“

Dritthalb Millionen ungarischer Staatsbürger werden seit nahezu einem Menschenalter im politischen Widerspruch und passiven Widerstand gegen die engere vaterländische Staatsorganisation erzogen und diese sorgsam gepflegte Abkehr vom heimischen Staatswesen erhält noch ungemein mehr Bedeutung, wenn man erwägt, daß die ungarisch-siebenbürgischen Rumänen mit ihren Stammes- und Glaubensgenossen im benachbarten Königreiche Rumänien im lebhaftesten unmittelbaren Verkehr stehen. Man hat es hier mit einer kompakt beisammenwohnenden rumänischen Bevölkerung von über acht Millionen Seelen zu thun. Es ist bekannt, von wem starkem Nationalgefühl und Selbstbewußtsein das Volk im rumänischen Königreiche erfüllt ist. Diese Gefühle werden von jenseits der Grenzen auch nach Siebenbürgen verpflanzt und finden hier die eifrigste Pflege. In festgefügter Organisation lenken hier die Führer des Volkes ihre Stammesangehörigen und wissen diese nicht nur durch moralische, sondern auch durch materielle, namentlich finanzielle, Mittel in starrer Abhängigkeit zu erhalten. Das weiß und wußte in Siebenbürgen jedermann, nur die Regierung in Pest schien davon keine Ahnung zu haben. Im anderen Falle wären die schweren Mißgriffe der fünfzehnjährigen Regierung Koloman v. Tiszas auf dem Gebiete der Nationalitätenpolitik einfach unmöglich gewesen. Der frühere ungarische Ministerpräsident betrieb entweder in Unkenntnis oder in Unterschätzung der Dinge, oder auf Grund einseitiger und falscher Informationen insbesondere

in Siebenbürgen eine für den ungarischen Staat geradezu selbstmörderische Politik. Er lieferte die Majorität der Bevölkerung, die Rumänen und Sachsen, der Willkür einiger Satrapen aus und diese suchten durch Verächtung und drakonische Strenge jede nationale Regung bei den Nichtmagyaren niederzukalten. Die Helottisierung dieser Nationalitäten, namentlich auch deren Verdrängung aus den öffentlichen Aemtern und Stellen, förderte ungemein den staatsfeindlichen Geist, der vor allem unter den Rumänen mehr und mehr Boden gewann. Das Gebahren dieser Obergespäne und ihrer Werkzeuge unter dem Regime Tiszas erklärt die auffällige Neuerung des rumänischen Erzbischofs Miron Roman, wenn er soeben in Bistritz vor dem Monarchen der „inneren Verhältnisse des Landes gedenkt, welche „manchmal“ zu berechtigten Bedenken Anlaß geben.“

Die Unzufriedenheit der Rumänen in Siebenbürgen hat freilich eine Gestalt und Richtung angenommen, welche vom staatlichen Gesichtspunkt aus entschieden verurteilt werden muß. Die Beeinflussung von außen her, sowie die mehr oder weniger offenen Umtriebe dieses Auslandes zur Störung des inneren Friedens in Ungarn sind durchaus tadelnswürdig und verwerflich. Aber der Politiker darf vor dieser Thatsache die Augen nicht verschließen, er hat vielmehr den Ursachen dieser bedenklichen Entwicklung nachzugehen, um zu erkennen, weshalb bei einem großen Theile des rumänischen Volkes in Siebenbürgen „die festeste Schutzwehr der Religion und Nationalität“ nicht mehr „die gesetzliche Staatsorganisation“ ist. Dieses Staatswesen hat nämlich in den letzten anderthalb Dezennien ebenfalls eine Bahn betreten, welche mit der eigentlichen Natur Ungarns im Widerspruche steht. Das Bestreben zur Aufrichtung eines starr zentralisierten, auch linguistisch reformierten magyarischen Nationalstaates stößt bei der nichtmagyarischen Mehrzahl der vielsprachigen Bevölkerung auf größeren oder geringeren Widerstand, und insbesondere die Rumänen und Sachsen in Siebenbürgen wollen sich diesem vergewaltigenden, ungesetzlichen und widernatürlichen Entnationalisierungsverfahren in keiner Weise unterwerfen. Je schroffer jenes Absorptionsbestreben unter Tisza hervorgetreten, desto energischer wurde es von diesen Volksstämmen zurückgewiesen.

Wenn nun in neuester Zeit die Verhältnisse in Ungarn und Siebenbürgen unter den nichtmagyarischen Völkern eine Wendung zum Besseren genommen haben, so ist diese einsichtiger Politik des Grafen Julius Szapary vor allem auch vom Standpunkte des ungarischen Staates, ja von dem der Monarchie freudig zu begrüßen. Auf diesem Wege wird ohne Zweifel auch dem malkontenten Wühlhubertum unter den Rumänen ein Ziel gesetzt und dieses Volk allmählich dem eigenen Staatswesen gewonnen werden. Freilich ist das heute keine leichte Aufgabe, und zwar sowohl wegen der schweren Vergehen und Mißgriffe in der Vergangenheit, als auch wegen der Haltung jener Elemente, die aus ihrer bisher innegehabten Vor- und Gewalt Herrschaft verdrängt, nunmehr selber ebenfalls in das Lager der Malkontenten übergetreten sind. Wir meinen damit jenen Theil des magyarischen Groß- und Kleinadels in Siebenbürgen, der mit scheelen Augen und offener Gehässigkeit die gerechte Nationalitätenpolitik des jetzigen ungarischen Ministerpräsidenten betrachtet und diese als „Verrath am Ungarthum“, als „Preisgebung der siebenbürgischen Magyaren an die Sachsen und Walachen“ denunziert und nicht müde wird, bei jeder Gelegenheit in Wort und Schrift seinem Mißmuth über die entzogene Herrlichkeit im Mäntelchen patriotischer Entrüstung Ausdruck zu verleihen.

Ausland.

Die Stundisten in Rußland.

Ueber den Stundismus und die Sekte der Stundisten in Rußland finden wir in der „Woff. Ztg.“ folgende Dar-

stellung: „Der Stundismus in seiner jetzigen Form hat eine rationalistische Richtung und verwirft die Sacramente, die Heiligenbilder und die Heiligen selbst, die Fasten und die Beobachtung aller Kirchenzeremonien, ebenso bleibt der Besuch der Kirche ausgeschlossen und die hergebrachten Sitten und Gebräuche derselben werden nicht beobachtet. Eine durchaus willkürliche und eigenartige Deutung der Bibel bildet das eigenthümliche Merkzeichen dieser Sekte, ebenso die unbeschränkte Gewalt, welche die „Vorleser“ oder „Anweiser“, wie sich die Führer dieser Sekte nennen, innerhalb der einzelnen Gemeinden ausüben dürfen. Die Stundisten bestreiten die Gesellichkeit der bestehenden Behörden und behaupten, es bestehe auf der Erde nur eine Gewalt, diejenige Gottes. Im Anschluß hieran bekunden die Stundisten eine Abneigung gegen den Militärdienst, eine Geringschätzung der Gerichte und die Verwerfung des Eides, und indem sie sich völlig verneinend gegenüber den sozialpolitischen Lebensformen der Gegenwart verhalten, träumen sie von einer neu zu gestaltenden Form der öffentlichen Ordnung, aber nur durch göttliche Gewalt. Sehr häufig begegnet man bei ihnen dem Verlangen nach Freiheit, Gleichheit und Gütergemeinschaft, wodurch bei vielen von ihnen ein sehr unklarer Begriff von einer bevorstehenden Wandlung der Dinge entstehen mußte. Durch diese Lehren und Anschauungen verlieren die Stundisten jede innere wie äußere Verbindung mit der übrigen Bevölkerung, während sie dennoch mehrere Eigenthümlichkeiten und Eigenschaften beibehalten, welche sie von ihrer früheren Umgebung nicht ganz abschließen. Hierzu gehört in erster Reihe die strenge Heilighaltung des Sonntags seitens der Stundisten; ferner enthalten sie sich des Genusses von Branntwein und Tabak, wenden keine Schimpfworte an und vermeiden alle unzünftigen Redensarten. Es ist nicht zu verwundern, namentlich in Anbetracht der niedrigen Kulturstufe, auf welcher die ländliche Bevölkerung in Rußland noch immer steht, wenn diese lebenswichtigen Eigenschaften der Stundisten sehr dazu angethan sind, diesen Sektirern die Sympathien der Bevölkerung, insbesondere des intelligenten Theiles derselben, in reichem Maße zuzuführen und sie in den besseren Kreisen zu gern gesehenen Gästen zu machen. Selbst die Träger der ortsbehördlichen Gewalt zollten den Stundisten ihren Beifall und beeinflussten die Gesellichkeit dahin, von einer strengen Verfolgung der Stundisten abzusehen und die gegen sie seitens der oberen Kirchenbehörde angeordneten Maßregeln mit möglichster Milde und Nachsicht zur Anwendung zu bringen. Die naturgemäße Folge hiervon konnte nicht ausbleiben, und diesem Umstande ist es wohl zuzuschreiben, daß der Stundismus in wenigen Jahren so große Fortschritte hat machen können und bereits einen großen Theil der eingeborenen russischen Bevölkerung im Süden Rußlands zu seinen Anhängern zählt. Es muß indessen hervorgehoben werden, daß, gegenüber den bezeichneten guten Eigenschaften der Stundisten, sie zahlreiche moralische Fehler aufzuweisen haben, vor Allem ist es das Pharisäertum und die starke Selbstüberhebung, gepaart mit einer jesuitischen Scheinheiligkeit und Heuchelei, welche sie für alle diejenigen Personen, die ihnen näher stehen und sie genau kennen, wiederum durchaus unsympathisch machen und sie schließlich zu einem schädlichen Element in der menschlichen Gesellschaft stempeln. Nach ihrer Lehre bedarf es zur Erreichung des Heils keineswegs sittlicher Heldenthaten auf dem Gebiete der Enthaltung und der Selbstlosigkeit, vielmehr genügt hierzu die Wahrung des äußeren Anstandes. Das Geld und das materielle Wohl geht ihnen über Alles und dieser Umstand, sowie viele andere ähnliche Eigenarten der Stundisten beweisen am besten, wie verfehlt es ist, dieser neuen Sekte, wie es von verschiedenen Seiten noch vor Kurzem geschah, eine politische oder sogar sozialpolitische Bedeutung beizumessen. Eine zeitlang glaubte man sogar annehmen zu müssen, daß die Stundisten sozialpolitische Zwecke verfolgten, aber schon ein flüchtiger Einblick in das Leben und Treiben dieser Sektirer genügt, um sich von der Haltlosigkeit einer solchen Annahme zu überzeugen.“

Ein Brief Balmaceda's.

Der frühere Präsident von Chile, Balmaceda, hat unmittelbar bevor er Hand an sich legte, an Dr. Weiburu, den argentinischen Gesandten in Chile, einen Brief gerichtet, welcher lautet: „Geehrter Herr und Freund! Im Einklang mit dem, was wir früher besprochen haben, muß ich der Lage ein Ende machen, in welche ich mich verfaßt sehe. Ich darf nicht länger von dem Asyl Gebrauch machen, welches Sie mir so edelmützig gewährt haben. Ich werde meiner Familie erklären, daß Sie mir einen der größten Dienste erwiesen haben. Die Erbitterung meiner Feinde macht sie, falls sie meinen Aufenthalt erfahren, zum Außerersten fähig. Dieses will ich vermeiden durch das größte Opfer, welches ein muthiger Mann bringen kann. Sie wissen, daß ich eine gemeine Aristokratie verachtet habe. So etwas halte ich eines Mannes, der Chile regiert hat, für unwürdig, umso mehr, als es die Handlungsweise der triumphirenden Revolutionäre entschuldigen würde. Ich hatte deshalb beschlossen, mich freiwillig in die Hände der Junta auszuliefern, indem ich hoffte, daß Verfassung und Gesetz am Ende Jeden beschützen würden. Allen Chefs und Offizieren der Armee, allen Senatoren und Abgeordneten, den Municipalbehörden und den Beamten aller Arten den Prozeß zu machen und mich selber, der ich allein dem Kongreß verantwortlich bin, vor ein ausserordentliches und Anhängern der Revolution bestehendes Gericht zu schleppen, um mit unserer Person und unserem Eigenthum uns zu verantworten für Alles, was wir als Regierung gethan haben. — als ob wir nicht eine rechtmäßige Regierung bildeten! — hieß ein solches Willkürsystem aufrichten, daß ich alle Hoffnung auf Gerechtigkeit aufgeben mußte. Indem ich sehe, daß der Geist und die Tendenz der Revolution in die Regierung eingezogen sind, will ich mein Asyl nicht verlängern. Ich kann und darf das nicht thun. Lieber will ich ein Opfer bringen. Wollte Gott, daß durch dieses Opfer die Verfolgung meiner Feinde gemildert wird von Seite derer, welche glauben, auf diese Weise nicht tiefer erniedrigen und verwunden zu können! Wäge Gott Gnade üben an einem von Schicksalschlägen niedergeworfenen Manne.“ Am Schluffe des Briefes erbittet Balmaceda den Segen Gottes für Dr. Weiburu und dessen Familie. Eine Nachschrift lautet: „Bitte, erfüllen Sie die intime Schenpflicht, um welche ich Sie gestern Abend gebeten habe, gegen die Ihnen bekannte Person.“ Das Schreiben ist in spanischer Sprache verfaßt und verräth große nervöse Aufregung.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 29. September 1891.

Tageskalender.

Mittwoch, den 30. September 1891.

Protestanten: Hieronymus. — Rom. Kath.: Hieronymus — Griech.-orient. Eumenius.

Witterung: Der 29. September. Mitteltemperatur des Tages + 7,5 Grad. — 7 Uhr + 7,5 Grad, Mittags 12 Uhr + 8,5 Grad, 7 Uhr + 7,5 Grad, Mittags 12 Uhr + 16 Grad. Barometerstand 762,5 Stimmet bewölkt.

Vom Hofe.

Das Amtsblatt meldet: Am Dienstag den 22. September, 4 ein halb Uhr Nachmittags, kamen S. M. die Königin von Italien und ihre erlauchte Mutter, S. K. H. die Herzogin von Genua, in Begleitung ihrer Suiten nach Ballanza, um unserem Herrscherpaar einen Besuch abzustatten. Die königlichen Herrschaften landeten an der Treppe des großen Hotels von Ballanza, woselbst sie in der wärmsten Weise von Se. Majestät dem Könige und dem Fürsten von Wied, sowie von ihren Suiten empfangen wurden. Zahlreiche Blumenbouquets wurden den erlauchten Gästen gereicht. S. M. der König reichte der Königin von Italien, der Fürst von Wied der Herzogin von Genua den Arm und begaben sich in die Appartements unserer prächtigen Souveränin, woselbst sich auch die Fürstin von Wied befand. S. M. die Königin Elisabeth empfangt diesen hohen Besuch in ihrem Hauteil gelagert, da in Folge des rauheren Wetters die Schmerzen während der zwei letzten Tage stärker waren. Der Besuch dauerte über eine Stunde. Den Majestäten und ihren Suiten wurde inzwischen Thee servirt. Um 6 Uhr wurden die Königin von Italien und die Herzogin von Genua mit denselben Ehrenbegleitungen zur Landungsstätte zurückgeleitet. Sowohl der Ankunft als der Abfahrt wohnten zahlreiche Personen bei, die gekommen waren, um der Herrscherin von Italien und dem Souverän Rumäniens ihre Gefühle der Liebe und Ehrfurcht zu bezeugen. Zahlreiche dicht besetzte Barken hatten sich um das königliche Fahrzeug gesammelt und der Königin Margherita wurden großartige Ovationen wegen des der Königin von Rumänien abgestatteten Besuchs dargebracht. Am zweiten Tage, Mittwoch um 7 Uhr Abends, gab die Herzogin von Genua in ihrem Schlosse zu Sreza ein großes Diner zu Ehren S. M. des Königs, an welchem die Königin von Italien, der Fürst und die Fürstin von Wied, sowie die Suiten theilnahmen. Nach dem Diner blieben S. M. der König und seine erlauchten Verwandten noch lange mit der Königin von Italien und der Herzogin von Genua zusammen und sprachen mit besonderem Wohlwollen auch mit den anwesenden Personen. Um 10 Uhr verabschiedete sich der König von der Königin Margherita und der Her-

zogin von Genua, bestieg einen kleinen Dampfer und kehrte ins Hotel von Ballanza zurück. Das Amtsblatt veröffentlicht überdies nachstehendes aus Ballanza vom 25. d. datirtes Bulletin: Der befriedigendere Gesundheitszustand S. M. der Königin erhält sich. Die Besserung geht aber nur langsam vor sich. Das hiesige Klima hat einen heilsamen Einfluß auf die Gesundheit S. Majestät ausgeübt. — Die „Agence roumaine“ übermittelt uns folgendes, Rom den 28. d. datirtes Telegramm: Dem „Popolo Romano“ zufolge wird der König von Rumänien am Mittwoch im königlichen Schlosse zu Monza erwartet.

Personalsnachrichten.

Der Unterrichtsminister Poni ist vorgestern abends nach Jassy abgereist, von wo er heute oder morgen wieder zurückkommt. — Der Polizeirädel, Oberst Rasty, dürfte heute aus Konstanza zurückkehren. — Der Kabinets-Chef im Ministerium der Inneren Ghika ist gestern früh von seiner zweimonatigen Reise, welche er gemeinsam mit den Herren Leon Ghika und M. Balsch in Schweden und Norwegen gemacht hat, zurückgekommen. — Der neue serbische Gesandte hiersebst, Bostovic, wird erst in Oktober seinen Posten übernehmen. — Der Ministerpräsident, General Florescu, hat vom Könige von Italien den Cordon des St. Mauritius und Lazarordens verliehen erhalten. — Der österreich.-ungarische Bizekonsul in Sophia, Graf Starzensky, ist zum Konsul in Jassy ernannt worden. — Prinz Al. Stirbey und die Herren Ab. Cantacuzino und M. J. Filipescu haben sich Sonntag nach Paris begeben. — Herr M. Lahovary hat sich gestern Abend nach Sinai begeben, von wo er am Donnerstag eine Reise nach Paris antritt. — Gerüchweise verlautet, daß der Primar der Hauptstadt Pache Protopopescu die Absicht habe zu demissioniren. — Die Präfecten von Roman und Romanazi, Zarifopulo und Cair, sind in Dienstangelegenheiten hier eingetroffen.

Ministerrath.

Gestern Nachmittag fand unter dem Vorsitz des Herrn Lascar Catargiu ein Ministerrath statt, bei dem unter Anderem auch mit dem sehr merkwürdigen Besatze, daß mehrere an den General Florescu in Regierungsangelegenheiten gerichtete chirrierte Depeschen unbeanwortet geblieben sind, Weilers referirte der Finanzminister über die Eindrücke, die er gelegentlich seines Aufenthaltes im Auslande bezüglich einer eventuellen neuen Anleihe genommen. Diese Eindrücke waren von der Natur, daß die projektirte Anleihe vorläufig verschoben wurde.

In Sachen der Herbstmanöver.

In Rumänien ist es Sitte, daß die Herbstmanöver erst Mitte Oktober beginnen, in einer Jahreszeit, wo es fast täglich regnet und die Nächte empfindlich kalt sind. Welchen Vortheil diese Wahl der Uebungszeit bieten soll, ist nicht erleuchtend. Sollen etwa die Soldaten für einen Winterfeldzug abgehärtet werden? Sämmtliche Armeen Europas haben schon längst ihre Winterquartiere bezogen, wenn man in Rumänien darangeht, gewöhnlich 30—50000 Mann zu den Uebungen zu konzentriren. Der Grund dazu soll der sein, daß bis Mitte Oktober das Feld bebaut und die Mannschaft der Territorial-Armee (Dorobanzen und Calarasi) dem Ackerbau dann nicht entzogen wird. Die verschiedenen Kommunen eines Distriktes aber stellen, für je eine Kompanie oder Eskadron der Truppen (cu schimbü) kaum 5—6 Mann, nehmen wir aber das Doppelte, also 12 Mann, somit für ein Bataillon oder eine Division Kavallerie 100 Mann, welche dem Feldbau entzogen werden, d. i. 12 Mann per Kommune. Welchen Nutzen oder Schaden können diese paar Leute dem Distrikte bringen, besonders wenn die Soldaten der Territorial-Armee, die im Dienste sind, durch andere Bauern ihres Dorfes ersetzt werden, d. h. deren Acker von den Dorfsbesessenen bebaut wird. Detailliren wir hingegen den möglichen Schaden, welchen die Anordnung der späten Manöver dem Staate und dem Lande bringen. Die ungünstige Witterung ruiniert die Monturen komplett. Die Beschuhung, die Mäntel, Hosen, Tornister, Kapsis oder Pelzmützen cc., alles leidet durch den fortwährenden Regen und verfault, öfters auf dem Leibe der Soldaten, welche kaum ihr 21. bis 22. Lebensjahr erreicht haben. Alles dies wäre noch hinzunehmen, wenn wir nicht mit einem Faktor zu rechnen hätten, welcher schreckliche Folgen haben wird. Diese jungen Soldaten sind der rauhen Witterung ausgesetzt, müssen die Nächte in kleinen Zelten, welche sie vor Nässe und Kälte nicht schützen, zubringen und erkranken in Folge dessen, namentlich, da es oft vorkommt, daß die Intendantur die nötigen Vidualien für deren Verpflegung nicht rechtzeitig herbeischaffen kann, von 100 Mann 20 bis 25 an Diphtherie, Typhus und Lungenentzündung, welche die Tuberkulose fast immer im Gefolge hat. Nachdem solche kranke Leute entlassen werden, heirathen dieselben und erzeugen dann einen trüppelhaften, kranken Nachwuchs, welcher einstens dem Lande große Nachteile bringen wird. Man sehe doch nur die Statistik der erkrankten Soldaten nach jedem Herbstmanöver an und wird daraus deutlich erkennen, welche traurigen Resultate diese Manöver dem Lande liefern! Man gehe auf die Dörfer und beobachte den jungen Nachwuchs. Hat der oberste Sanitätsrath diese traurigen Konsequenzen nicht vorausgesehen?

Civil und Militär.

Das Liebergewicht des Offiziersstandes im Verhältnis zum Civilstande scheint sich nun auch bei uns in unangenehmer Weise fühlbar zu machen. Wie der „Nationalul“ versichert, habe der frühere Deputirte von Blasca, Herr Dimitriu, seinen Wohnort Giurgevo verlassen müssen, weil ihn ein dortiger Unterleutnant, mit dem er in Streit gerathen war, fortgesetzt bedrohte und weil ihm weder die Polizei noch die Gerichtsbehörde Schutz angedeihen lassen wollte. — Wenn sich diese Meldung bestätigte, so hätten wir es allerdings in Bezug auf öffentliche Sicherheit schon herrlich weit gebracht.

Die Primarie und Bibicescu.

Seinem Versprechen gemäß begab sich Herr Bibicescu, Direktor des „Telegraful roman“, gestern 2 Uhr nachm. auf die Primarie, wo ihm der Generalsekretär die verlangten Akten vorlegte. Diese Akten betreffen: 1.) eine Hafenerlieferung, welche vor etwa 2 Jahren gemacht worden war. 2.) ein Terrain, welches dem Primaradjunkten Naumescu für die Summe von 2000 Fres. überlassen wurde, und 3.) die Wasserfilter; Herr B. wird wahrscheinlich nicht versäumen, dem Publikum die entdeckte Unterschleife bekannt zu geben, wenn es ihm gelingen in den Nachweiser darüber zu führen.

Gerichtliches.

Vorgestern fand die Wahl des Defans und des Disziplinarrathes des hiesigen Barreaus statt. Die Abstimmung geschah durch namentlichen Aufruf. Es waren zwei Listen vorgelegt, die eine von den liberalen Dissidenten mit Gradistescu an der Spitze und die andere von den Nationalliberalen mit D. Giani als Erstem. Von den 300 eingetragenen Wählern nahmen nur 147 an der Wahl theil. Die Liste Giani vereinigte 114 Stimmen auf sich, während auf die andere nur 29 Stimmen entfielen. Gewählt wurden demnach zum Defans D. Giani; zu Mitgliedern des Disziplinarrathes S. Meitanj, N. Fleva, M. Ghimpa, A. Lascar, N. Darascu und M. Bladescu. — Gestern fand vor dem Revisionsrath die Verhandlung der Rekurse des Soldaten Cosocaru und des Lieutenants Georgescu statt. Der Rekurs Cosocaru's wurde zurückgewiesen, weil er gar nicht vertreten wurde. In der Angelegenheit Georgescu's begann die Verathung erst spät Nachmittags; so daß das Ergebniß erst heute bekannt wird.

Postalisches.

Die Generaldirektion des Post- und Telegraphenwesens gibt bekannt, daß künftighin der Dienst im Telegraphenbureau, das im Lokal des Finanzministeriums untergebracht ist, von 8 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mitternachts dauern werde.

Brand in der Strada Akademiei.

Gestern etwa 2 1/2 Uhr nachm. sah man aus dem Keller des Hauses Steiner in der Akademiestraße, wo bis vor kurzem das Kriegsministerium untergebracht war, durch die Kelleröffnungen Rauch aufsteigen und verschaffte sich bald die Gewißheit, daß es drinnen brannte; der benzinarartige Geruch ließ auch keinen Zweifel darüber, daß der darin befindliche Benzin-Vorrath der nebenanliegenden Drogerie Stoeneacu Feuer gefangen hatte. — Wie sich später herausstellte, war ein Gefäß der Drogerie im Keller mit einer Laterne, die keine Sicherheitsvorrichtung hatte. — Zum Glück kam die Feuerwehr schon innerhalb einiger Minuten herbei, und durch eine förmliche Ueberschwemmung der Kellerräume gelang es, den Brand binnen kurzem vollkommen zu löschen. Dank des kräftigen Einschreitens ist nicht nur eine schreckliche Feuersbrunst, sondern auch vor allem eine ungeheure Explosion verhütet worden. Die Nachbarn befanden sich begreiflicherweise in furchtbarer Aufregung und fingen an die Wohnungen zu räumen. — Die Feuerwehrmannschaften arbeiteten sehr brav, in erster Linie verdient aber die Umsicht und Energie des leitenden Hauptmannes volle Anerkennung. — Auch der Kriegsminister General Lahovary, sowie der Primar Pache-Protopopescu und der Direktor der Polizeipräfectur Dreacu waren zugegen.

Deutscher Unterstützungsverein.

Im Juli erhielten 76 Bedürftige zusammen 209 Lei aus der Kasse. Die laufenden Ausgaben für den Unterhalt der Fr. Hötsch'schen Armenstiftung betragen im genannten Monate 443 Lei. Im August wurden 78 Arme mit der Summe von 242 Lei unterstützt. Die Ausgaben für die Fr. Hötsch'sche Armenstiftung beliefen sich auf 442 Lei.

Preisradwettfahren.

Am Sonntag fand in unserer Metropole das erste Preisradwettfahren in Gegenwart eines zahlreichen Publikums statt, welches per Rad, Wagen und Pferd gekommen war, um dieser hier neuartigen Konkurrenz beizuwohnen. Vom prachtvollsten Wetter begünstigt, begann das Rennen Punkt 10 Uhr am Km. 12 Diopeni. Das erste Wettfahren umfaßte eine Strecke von 5000 m., das zweite eine solche von 2500 m. Im erstgenannten Wettfahren gewann Herr D. Dumitrescu den ersten und Herr Jean Antonescu den zweiten Preis, im zweiten Herr Berendy den ersten und Herr Ap. D. Mirea den zweiten Preis. Die erste Fahrt dauerte 13 1/2, die zweite 8 1/2 Minuten. Als Kommissäre der Wettfahrt fungirten die Herren A. Stef. Belescu und J. Enescu. Die Preise

waren von dem Klub gestiftet. Angesichts des Erfolges des ersten Wettfahrens dürfte, wie uns mitgeteilt wird, in etwa zwei oder drei Wochen ein zweites stattfinden.

Im Varietee-Theater des Colosseum Oppler, das sich seit der Eröffnung eines anhaltend starken Besuches erfreut, tritt nächsten Sonnabend die französische Sängerin Adelina Clais zum ersten Male auf. Der Sängerin, die das exzentrische Genre kultiviert, geht ein Ruf voraus, der sicherlich alle Habitués dieses Varietétheaters entzücken wird, wenn er sich bestätigt. Jetzt schon erfreuen sich das Duett Henriette Juanit, der Equilibrist Molodjoff und Fräulein Bürbeau des größten Beifalles. Fräulein Bürbeau sollte sich aber etwas mehr Zurückhaltung auferlegen. Ihr unruhiges Temperament artet nicht selten in einer das Publikum beleidigenden Weise aus. Ueberhaupt sollte sie wissen, daß es nicht angeht, mit dem Publikum von der Bühne herab zu konversieren. Das Varietétheater bei Oppler ist kein „Bum“, wie der Berliner sagt. Man kann ja in den Grenzen dessen, was man in einem Varietétheater, anständiger Weise leisten darf, ohnehin weit genug gehen, ohne geradezu zu beleidigen. Beweis die Duette der Henriette Juanit. Ein Mehr schadet dem, der es bietet, ebensowohl wie der Unternehmung. Herr Direktor Vordan sollte ein etwas strengeres Auge für derartige Ausschreitungen haben.

Die Einweihung des Garibaldi-Denkmalts in Nizza ist nun auf den 4. Oktober festgesetzt worden. Die Statue Garibaldi's war ursprünglich vom Bildhauer Gley begonnen worden; da derselbe jedoch vor Vollendung des Werkes starb, wurde dieses von dem Künstler Deloye vollendet. Das Standbild ist aus carrarischem Marmor gehauen und wiegt 7000 Kilogramm. Gley erhielt für den Beginn des Werkes 15.000 Francs, sein Nachfolger Deloye für die Vollendung 55.000 Francs. Der Helm ist aufrechtstehend dargestellt, unbedeckten Hauptes, in der Kleidung eines garibaldinischen Generals, die Falten des großen, nachlässig über die linke Schulter geworfenen Mantels lassen die auf dem Griff des Säbels gestützte Hand sehen. Die Physiognomie des Generals ist sehr charakteristisch, die Haltung einfach und natürlich. Die Nebenfiguren sind aus Bronze. Die vordere Gruppe stellt Frankreich und Italien dar, mit ihren Fahnen eine Wölbung umgebend, in welcher ein Säugling liegt. Dieser Säugling ist der spätere Garibaldi. Darunter befindet sich die Inschrift: Garibaldi. Seine Geburtsstadt 1891. Zu beiden Seiten des Monuments befinden sich Löwen. Der zur Linken sitzt seine Töchter auf eine Kanone mit der Jahreszahl 1860. Annexion Nizzas durch Frankreich. Der Löwe zur Rechten verteidigt eine Kanone mit der Jahreszahl 1870. Auf der entgegengesetzten Seite des Monuments befindet sich ein Bas-Relief: Frauen und nackte Kinder, die Mächte im Gefolge des Friedens darstellend. Unmittelbar darunter befindet sich ein gekröntes Wappenschild mit den beiden Daten des Geburts- und Todesjahres: Nizza 1807 — Caprera 1882.

Eine Schiffsmeuterei.

Ein Antwerpener Telegramm vom 25. September meldet. Auf dem englischen Dampfer „City of Benares“, welcher von Antwerpen nach San Franzisko fuhr, brach eine Meuterei aus. Die Matrosen ermordeten den Kapitän, sowie den ersten Lieutenant. Der Dampfer mußte die Fahrt bei den Fallland-Inseln unterbrechen.

Ein Irrthum.

Der Chefredakteur des in Neapel erscheinenden „Pungolo“, Herr Filippo Lattuada, ist Freitag 18. September, von seinem eigenen Blatte todtgesagt worden, obwohl er noch an demselben Tage frisch und gesund in der Redaktion erschien. Herr Filippo Lattuada fühlte sich seit einigen Tagen nicht ganz wohl und mußte das Bett hüten. Während seiner Krankheit hatte sein Freund und Famulus Vincenzo Droghetti für ihn die Leitung der Redaktionsgeschäfte übernommen und entledigte sich seines verantwortlichen Amtes — wie wir bald sehen werden — mit großer Geschicklichkeit. Am Freitag besuchte der Redakteur i. B. den kranken Chefredakteur. Bei dieser Gelegenheit klagte der letztere über heftige Kopf- und Rückenschmerzen und ließ sich schließlich zu dem Ausruf hinreißen: ich bin krank, sehr krank! Wenn ich nur nicht noch heute sterbe! — „Er stirbt sicherlich noch heute — wenn unser Abendblatt erscheint, ist er todt“, so dachte Herr Vincenzo Droghetti beim Abschied, ging nachdenklich in die Redaktion, schrieb einen rührenden Nekrolog — und die Abendnummer des „Pungolo“, die mit einem Trauerrande erschien, war in der traurigen Lage, allen Freunden des Blattes von dem Hinscheiden des allverehrten Chefredakteurs Kunde zu geben. Als dieser, der unterdeß vollständig wieder hergestellt war, am Abend im Redaktionsbureau erschien, und aus seiner eigenen Zeitung erfuhr, daß er bereits gestorben sei, hätte ihn wirklich vor Schreck fast der Schlag gerührt. Nachdem er sich von dem ersten Schreck erholt hatte, brach er in ein helles Gelächter aus, in welches sämtliche Redaktionsmitglieder fröhlich einstimmten. Dann wurde die Ausgabe eines Extrablattes beschlossen, in welchem gemeldet wurde, daß der angebliche Tod des allverehrten Herrn Chefredakteurs auf einen „bedauerlichen Irrthum“ zurückzuführen sei!

Steinregen. In dem französischen Departement Aube wurden Landleute, als sie unlängst von den Feldern nachhause zurückkehrten, überrascht, die Umgebung ihres Dorfes mit kleinen Steinchen bedeckt zu finden, die von allen Gesteinen der Gegend sehr verschieden waren. Die Getreide- und Düngerhaufen waren mit den Steinchen fast eingehüllt und überhaupt ergab sich, daß diese fremdartigen Massen sich auf einer Fläche von beiläufig 50,000 Quadratmetern vorfinden. Als Proben dieses Gesteins nach Paris zur Untersuchung geschickt wurden, erwies es sich als tertiärer Travertin, der im südöstlichen Theile des Departements Selne et Marne gefunden wird. Diese Lagerstätte ist jedoch von dem Fundorte der Steinchen in der Anstlinie 150 Kilometer entfernt. An jenem Tage war ein heftiges Gewitter mit Hagel und Sturm vorübergegangen, und man kann nur annehmen, daß der Sturm die Steine emporgewirbelt und jene Strecke hoch durch die Luft mit fortgeführt hat.

Theater und Konzert.

Die Chöre der italienischen Operntroupe sind bereits angekommen und die Solisten treffen demnächst ein. Die Vorbereitungen werden schon in einigen Tagen beginnen, da die erste Vorstellung, wie wir bereits gemeldet haben, bestimmt am 12. Oktober stattfindet. Die Abonnements sind schon zahlreich angemeldet.

Dramatisch-lyrische Troupe.
Im neuen Athenäum veranstaltet heute Abends die unter der Direktion des Herrn Raffaele Lambertini stehende dramatisch-lyrische Troupe eine Vorstellung, bei welcher folgende italienische Stücke zur Aufführung gelangen werden: „Duca e Forajo“ (Der Herzog und der Zuchthausler), „Los paragnas“ (Der Schirm), „Tspazziava“ (Ich spazie) und „Lucrezia Borgia“ eine Posse. Das Eigenartige an den Vorstellungen dieser Troupe ist der Umstand, daß die Hauptkraft dieser Troupe ein neunjähriges Mädchen, Dora Lambertini, ist. Der Besuch der Vorstellung dürfte sich daher schon dieser Eigenartigkeit halber lohnen.

Die Sängerin Carlotta Feliciani
erfreut sich, wie Bologneser Blätter, die uns heute vorliegen, zeugen, überall wo sie auftritt, des größten Beifalles und der wärmsten Anerkennung. Die „Gazetta del Emilia“ rühmt die außergewöhnliche Leichtigkeit und Sicherheit des Ansatzes, den Schmelz der Stimme und den überaus feinen Ausdruck. Carlotta Feliciani ist bekanntlich ein Jassier Kind.

Konzert Karl Klein.

In Ergänzung unserer gestrigen Anzeige bringen wir heute das recht interessante Programm des Konzertes, welches der junge Violoncellist, Herr Carl Klein, übernehmen. Das Programm ist in dem Liedertafel-Saal veranstaltet. Die einzelnen Nummern sind folgende: Sonate für Pianoforte und Violoncello op. 18 von A. Rubinstein; „Morgenuß im Lenz“ von G. Scharfe (gesungen von Fr. E. Richter); Konzert für Violoncello von F. Raff; Elegie für Violine von Ernst (vorgetragen von Fr. Nikulescu); „Verbotener Weg von Bohn“ (gesungen von Fr. Richter); Intermezzo von F. Klengel, Serenade von H. Sitt und Tarantella von D. Popper (alle drei für Violoncello). Die Klavierbegleitung hat Herr E. Narice übernommen. — Angesichts der Sympathieen, die sich Herr Klein durch seine früheren gelegentlichen Produktionen in den Vereinen bei dem deutschen Publikum erworben hatte, steht zu hoffen, daß sein Konzert recht zahlreich besucht werden wird.

Italienische Spiritisten.

Rom, Mitte September.

So wäre denn auch der Turiner Groß-Mogul aller Anthropologen und Physiologen, Lombroso, unter die Spiritisten gegangen — ein Ereigniß, das den Gesprächsstoff der italienischen Tagesblätter bildet und in der wissenschaftlichen Welt nicht wenig Erstaunen hervorruft. Im Uebrigen gibt die „Tribuna giudiziaria“ über die in zwei „Seancen“ erfolgte „Belehrung“ des berühmten italienischen Gelehrten Aufschluß, der sogar seinerseits hierüber ein außerordentlich bezeichnendes Schreiben veröffentlichte. Das Protokoll über die bis zum heutigen Tage auf Wunsch Lombroso's geheim gehaltenen beiden „Seancen“ ist mit Genehmigung und nach Durchsicht des Gelehrten soeben in der schon erwähnten „Tribuna“ zum Abdruck gelangt. Wir entnehmen demselben — nach dem „Berliner Tageblatt“ — Folgendes:
Neapel, 2. März 1891. . . . Wir, d. h. die Professoren Lombroso, Tamburini, Ascensi, Gigli, Bigioli, wurden in einen geräumigen Saal des (von Lombroso eigens zu der Sitzung bestimmten) „Hotel de Geneve“

geführt und nachdem Professor Lombroso die Cusapia Paladino (das Medium) eingehend untersucht hatte, setzten wir uns Alle in folgender Reihe um einen Spieltisch: an einem Ende des Tisches das Medium, zur Linken desselben Professor Lombroso u. c. . . . Das Zimmer war durch mehrere Kerzen erleuchtet, die auf einem Möbel hinter dem Medium standen. Wir Alle legten die Hände auf den Tisch. Die Hände des Mediums wurden rechts von Professor Tamburini, links von Professor Lombroso gehalten; die Beine der Beiden waren mit den Knien des Mediums im Kontakt, auf dessen Füßen auch die übrigen ruhten. . . . Nach einiger Zeit nun begannen die üblichen, immer intensiver werdenden Bewegungen des Tisches. „Professor Lombroso“ — heißt es — „konstatierte die Emporhebung des letzteren und schätzte die Resistenz der von ihm aufgetriebenen Kraft, den Tisch niederzuhalten, auf 5 bis 6 Kilogramm.“ . . . „Nachdem die Lichter gelöscht und skrupulöse Maßregeln zur Ueberwachung des Mediums getroffen worden, hörte man plötzlich einen mächtigen Schlag auf die Mitte des Tisches, und gleich darauf schwebte eine früher auf dem ganz entfernten Schreibtisch stehende Glocke unter hellem Klingeln durch die Luft und rings über den Häuptern der Anwesenden dahin, um sich alsdann auf dem Tische niederzulassen. Auf Professor Lombroso's Wunsch, das seltsame Phänomen wiederholt zu sehen, begann die Glocke sofort mit großem Lärm im Kreise auf dem Tisch herumzulaufen!!“ . . .

Im Einverständniß mit Lombroso versuchte nun Professor Ascensi als die Glocke sich zum dritten Male, und zwar über den Häuptern der Professoren produzierte, durch plötzliches Anzünden eines Wachshölzchens den Spul zu entlarven. Aber siehe da! — als das Strohholzchen aufflammete, stürzte — so heißt es laut Bericht des Professors Ascensi — die in der Luft schwebende Glocke augenblicklich auf ein zwei Meter von dem Medium entfernt stehendes Brett hernieder — — — Aber es kommt noch lustiger; die guten Geister bieten offenbar Alles auf, um Professor Lombroso recht gründlich von ihrer Existenz zu überzeugen; „Nachdem wieder dunkel gemacht ist, hören wir, wie sich ein zur Linken des Mediums stehender schwerer Mahagonitisch urplötzlich bewegt; der Tisch wackelt heran, wirft den Stuhl, auf dem Professor Lombroso sitzt, beinahe um und sucht unseren eigenen Tisch zu erklettern. Professor Bigioli sucht nun zwar vergeblich mit aller Kraft den Tisch festzuhalten, allein der Tisch entzweit sich ihm und rollt drei Meter weit davon. Während dieser Scene wird Professor Bigioli, wie er zu Protokoll gibt, von unsichtbaren Händen aus seiner Rehrjeite fortwährend bearbeitet! (Die Hände des Mediums ruhten übrigens fortwährend in denen der Professoren Lombroso und Tamburini.) Professor Lombroso selbst gibt zu Protokoll: „mein Stuhl sei plötzlich unter ihm weggezogen worden, weshalb er einige Zeit lang stehen mußte. Darauf wurde ihm der Stuhl von unsichtbarer Hand wieder untergeschoben. Außerdem hätten ihm unsichtbare Hände im Gesicht, auf den Fingern und am Körper gezwickt.“

Noch merkwürdiger aber war die am 15. März auf den besonderen Wunsch Lombroso's stattfindende Seance in einem anderen (mit Alkoven versehenen) Zimmer desselben Hotels. Die schweren Vorhänge des Alkovens wurden herabgelassen; in dem Alkoven selbst, genau ein Meter hinter den Vorhängen (von Lombroso abgemessen), wurde ein Tisch aufgestellt, auf dem man einen Teller mit Mehl placirte. Daraufhin wurde der Alkoven von sämtlichen Professoren aufs Sorgfältigste untersucht. Nun begannen die Versuche ganz in derselben Weise wie in der ersten Seance, d. h. Cusapia Paladino, das Medium, ward von Lombroso und einem seiner Kollegen festgehalten und streng überwacht. Möglicherweise — heißt es im Protokoll — suchte ein zur Rechten Lombroso's stehender Stuhl auf den Tisch zu hüpfen und blieb am Lombroso's Arme hängen. Dann geriethen die Alkoven-Gardinen mit einemmale in flatternde Bewegung und wurden von ihren Rahmen weggerissen und mit so großer Gewalt gegen Lombroso geschleudert, daß sie ihn — zu seinem großen Schrecken, wie er selbst gestand — vollständig bedeckten. Nun wurde Licht gemacht, aber was begab sich nun bei hellem Lichte? Im Alkoven entstand ein Geräusch und, siehe da, der bisher dort friedlich stehende Tisch maschirte allein vor Aller Augen langsam auf das gebunden dastehende Medium zu! Den auf demselben Tisch befindlichen Teller mit Mehl aber fand man umgekehrt auf der Erde liegen, und der gesammte Inhalt war so genau unter dem Teller zusammengehalten, daß nicht das geringste Mehlstäubchen bei Seite gefallen war.“

Das von Professor Cesare Lombroso in der Folge geschriebene und in den italienischen Blättern veröffentlichte Schreiben enthält die nachfolgende interessante Stelle: „Ich schäme mich sehr und bedauere, die Möglichkeit der sogenannten „spiritistischen Thatfachen“ so hartnäckig bekämpft zu haben; ich sage der „Thatfachen“, denn mit der Theorie selbst stimme ich noch nicht überein. Allein die Thatfachen existiren einmal, und ich rühme mich, Sklave der Thatfachen zu sein.“ Schließlich ersucht Lombroso noch den Adressaten, das Medium auf Verschiedenes untersuchen zu lassen, da er sich selbst mit der Cusapia eingehend zu befassen gedenke.

Selbstmord der Frau Wilt.

Man schreibt aus Wien, 24. September. Zwischen 6 und 7/7 Uhr Nachmittags beging hier heute die berühmte Sängerin Frau Wilt einen Selbstmord, indem sie sich vom vierten Stocke eines in der inneren Stadt gelegenen Hauses herabstürzte. Frau Wilt hat ein Alter von 61 Jahren erreicht und war an einen Oberbaurath verheirathet, der in der Wiener Gesellschaft eine hervorragende Position einnimmt. Schon in den Fünfziger-Jahren ist Frau Wilt als Kirchenfängerin zu einer lokalen Berühmtheit geworden.

Als das Ehepaar in schlechte finanzielle Verhältnisse gerieth, beschloß Frau Wilt zur Bühne zu gehen. Ihre Absicht begegnete überall mittheilhaftem Lächeln, denn sie war die unmöglichste Bühnenerscheinung, unweiblich groß, über alle Maßen corpulent und von wenig einladenden Gesichtszügen. Es ist ja noch erinnerlich, daß über ihr Aussehen und ihre Gestalt viele Jahre die grausamsten Witze gemacht wurden. Sie wurde auch bei ihrem ersten Antrittsbesuche zurückgewiesen, bis sich ein Kapellmeister fand, der sie hörte und begeistert ausrief: „Madame! Sie kommen leider zwanzig Jahre zu spät auf die Bühne“. Sie sang dann in Italien und in London. In England erwarb sie sich den Ruhm als eine der größten Sängerinnen des Jahrhunderts. Sie wurde dann an die Wiener Oper berufen, wo sie durch viele Jahre der Ruhm und Stolz des Instituts gewesen.

Ihr Repertoire war ein ungeheures. Sie sang die Leonore in „Fidelio“, die Bertha in „Propheten“, in „Lohengrin“, die Ortrud und Elsa, in „Don Juan“, die Donna Anna, in der „Zauberflöte“, die Königin der Nacht, im „Troubadour“, die Leonore, in den „Hugenotten“ die Königin und die Valentine, ferner die „Norma“, „Aida“ und „Armida“, kurz beinahe alle ersten und zweiten Sopranpartien der gesammten Opernliteratur aller Zeiten. Ihre Stimme wurde oft mit der der Patti verglichen. Sie stand dieser Nachtigall an Ausgeglichenheit der Register und an Süßigkeit der Stimme nach, auch störte bei ihr der Mangel an dramatischem Vortrag. Dagegen übertraf sie die Patti an Umfang und Gewalt des Organs, denn es war die Natur nur höchst selten wieder geschaffen hatte. Sie hatte in ihrer Kehle die Stärke eines ganzen Orchesters; das Haus erdröhnte, wenn ihre Stimme zum Fortissimo anschwellte und wenn sie das ganze gewaltige Orchester und Chor der Wiener Bühne sturmgleich überlante, es schwebte hoch oben in den letzten Schwingungen hörbar das unvergleichliche, herrliche Organ der Frau Wilt. Von Wien ging Frau Wilt nach Frankfurt, dann nach Budapest, worauf sie sich dann später von der Bühne zurückzog. Sie hatte sich damals bereits ein sehr großes Vermögen erworben, trotzdem hatte sie allezeit eine sparsame, ja, geradezu spartanische Lebensweise beibehalten. Sie kochte täglich selbst ihr Mittagsmahl, sie scheuerte den Fußboden, putzte die Fenster, was gleichfalls in Wien stark ausgebeutet wurde. Ihr Lebensabend verging in trauriger Weise. Ihr Mann ließ sich von ihr scheiden, wie es heißt wegen eines Verhältnisses, das sie mit einem Musiker hatte, der sich, von ihrer Künstlerkraft hingerissen, trotz ihres Alters in sie verliebt hatte. Sie mußte sich damals verpflichten, für die Sicherung der Zukunft ihrer Tochter 200,000 Gulden zu deponiren, und zweitens bei einer Konventionalstrafe von 100,000 Gulden nicht wieder in Wien zu singen, ausgenommen mit Bewilligung ihres Mannes. Ihr Mann gab hierzu nur sehr selten die Genehmigung.

Die letzten Jahre ihres Lebens brachte sie in Graz zu. Hier war es, wo ihre eigenthümliche Tragödie sie er-

reichte. In diesem gewaltigen Körper lebte ein überaus zarter, empfindlicher, kindlicher Geist und die Frau mit den weißen Haaren verlebte sich noch einmal. Sie lebte bei einer besreunden Familie in Graz einen blutjungen, kaum 24jährigen Mann, Studirenden an der Grazer Universität, kennen. Der junge Mann träumte von einem idealen Freundschaftsverhältnisse, sie aber verlangte, daß er sie heirathe. Um ihre wahnsinnige Neigung zu bekämpfen, schickte man den jungen Mann nach Mexan, doch war dies vergebens. Das unglückliche Weib reiste ihm nach. Um jene Zeit machte sie auch die blühhalle Stiftung, die so viel von sich reden machte. Sie schenkte nämlich der Grazer Universität 100,000 fl. Man glaubte damals, sie thue dies aus Wohlthätigkeit, in Wahrheit aber that sie es, um auf den geliebten Jüngling Eindruck zu machen, der damals eben an jener Universität studirte. Dies war nun die Ursache, daß ihre Angehörigen ihre Abgabe an eine Irrenheilanstalt verlangten und durchsetzten. Im Prozessewege wurde sie dann wieder für zu rechnungs-fähig erklärt und freigelassen. Aber nun begann erst das Unglück. Der erwähnte junge Mann sagte sich für immer von ihr los und sie verbrachte anderthalb Jahre lang buchstäblich unter Jammer und Thränen.

Sie kaufte das Schloß Leopoldsdorf bei Salzburg, wo sie in den weiten Räumen mütterseelenlos lebte. Nur ein Portier war im Hause, um die Gäste zu empfangen, die aber selten genug kamen. May hielt es in der Nähe der unglücklichen Frau nicht mehr aus, deren fixe Idee immer nur der leidenschaftlich geliebte junge Mann war, nach dem sie sich wahn-sinnig sehnte. Sogar wenn sie im Gasthause saß, kien für die hellen Thränen über die Wangen.

In Salzburg nahm sie im Sommer dieses Jahres an der Mozartfeier theil. Es war dies das letzte Mal, daß sie öffentlich sang. Einem alten Freunde, Redakteur des „Neuen Wiener Tagblatt“ jagte sie nach der Feier: „Man wird mich nicht mehr hören, ich sang heute nur, um zu zeigen, daß ich nicht ins Irrenhaus gehe.“ Gegenüber einer Freundin, einer Wiener Däme, klagte sie unter Thränen, daß sie nicht wisse, was sie im Winter anfangen werde. Als ihr die Däme sagte: „Kommen Sie zu uns nach Wien, seien Sie reich und zerstreuen Sie sich hier“, antwortete sie weinend: „Nach Wien komme ich nicht, denn wenn ich ihn am Arme einer Anderen sehen würde, das wäre mein Tod.“ Sie erzählte dann noch unter krampfhaftem Schluchzen, daß sie dem Geliebten geboren habe, sie werde ihm ihr Vermögen schenken, wenn er mit ihr leben wollte, er aber habe das zurückgewiesen und gesagt, er könne sie nicht heirathen, da sie keine Großmutter sein könnte.

Alein das Schicksal führte sie dennoch nach Wien. Hier lebte sie seit einigen Wochen in der Heilanstalt des Dr. Holländer in Hacking bei Wien. Sie schien ruhiger geworden zu sein. Vorgestern und gestern sang sie sogar wieder und machte Scherze. An beiden Tagen hat sie den Direktor, er möge sie zum Zahnarzt führen, und zwar zu einem alten Bekannten, Dr. Wichner, im Zwettelhof in der Wollzeile. Heute gab Dr. Holländer ihren Bitten nach und begleitete sie persönlich in einer geschlossenen Equipage um 4 Uhr Nachmittags dahin; er führte sie bis zur Treppe. Hier sagte sie ihm Adieu, rief ihm noch nach, er möge sich nicht beeilen, sie abzuholen, denn es werde gewiß eine Stunde dauern, bis sie beim Zahnarzt fertig sei.

Es wird erzählt, daß sie im Hofe im Gespräch mit einem elegant gekleideten jungen Mann mit blondem Vollbart gesehen wurde. Es fragt sich nun, ob dies Dr. Holländer war, oder der junge Mann, den sie liebte, den

sie etwa hierher zu einem letzten Rendezvous bestellt hatte. Man sah den Herrn sich entfernen, Frau Wilt ging in den obersten Stock hinauf, riß ein Fenster auf und stürzte sich, gerade gegenüber der Wohnung des General-Intendanten Baron Bezeqny, in den Dichtof. In Sturze schlug sie ein Parterrefenster ein, man fand sie todt mit zer-schmettertem Haupte. Kein Zweifel, daß Frau Wilt den Selbstmord im Wahnsinn begangen. Die Nachricht verbreitete sich mit Blitzeschnelle in der ganzen Stadt und erweckte das tiefste Mitgefühl mit der unglücklichen Frau, die zu den größten Sängerinnen unserer Zeit gehörte.

Das Korrespondenzbureau meldet über den Selbstmord der Frau Wilt: Die Hofopernsängerin Wilt, in Hacking wohnend, wo sie im Sanatorium Dr. Holländer's ambulatorisch behandelt wurde, fuhr Nachmittags in reichgeschmückter Toilette, mit 1000 Gulden bei sich, in einem Fiaker nach Wien, stieg vor dem Zwettlhofe aus, ging in das vierte Stockwerk und stürzte sich in den Dichtof hinunter. Bei der Todten wurden keine Aufzeichnungen gefunden. Man glaubt, daß Alteration über den Verlust ihrer Stimme die Ursache der Geisteskränkung gewesen!

Ueber die Erlebnisse der Frau Wilt in der Feld-hof's Heilanstalt machte die Künstlerin anlässlich des Mozart-Festes in Salzburg einem Journalisten folgende Mittheilungen: „Ich war im September des vorigen Jahres an einem schweren Katarth erkrankt, der von einer mir feindlichen Seite (ich will nicht sagen, wer es gewesen) als Kopfkrantheit ausgegeben wurde. Ein Mann, den man mir in Hacking als Professor Mayer vorgestellt, besuchte mich auch in Graz und erklärte sich theilnehmend über mein Leiden. Ich hatte natürlich keine Ahnung, wer dieser Herr Professor Mayer eigentlich sei und welche Mission er hatte. Kurze Zeit nach meiner Genesung tritt derselbe Herr, den ich als Professor Mayer kennen gelernt, in mein Zimmer und theilt mir mit, ich müsse ihn nach Feldhof folgen. In die Irrenanstalt. Ich wollte Auskunst haben, doch man erklärte mir kategorisch: Ich müsse mitgehen, jede Weigerung sei umsonst. Nun dachte ich mir, daß jeder Kampf meinerseits die Situation, die ich kommen gesehen, nur verschlimmern könnte. Man hatte mir nämlich wiederholt „im großen Vertrauen“ gesagt: „Gnädige Frau, sehen Sie, daß Sie von Graz fortkommen, man will Sie in ein Irrenhaus sperren. Ich hatte die Warnung nicht beherzigt, und nun war das Unabänderliche eingetreten. Ruhigen Tones gab ich meinem Mädchen den Auftrag, die Koffer zu packen, und nach kurzer Zeit saß ich an der Seite des Herrn — Professor Mayer in einem Wagen, der mich ins Irrenhaus brachte. Ich wurde in einem Zimmer mit vergitterten Fenstern internirt und unter scharfe Beobachtung gestellt. Doch ich wehrte mich, Ich begann einen Kampf zu meiner Vereiung, der auch mit meiner Erlösung endigte. Man hatte mich in einen Pavillon für gutmüthigere Narren gebracht. Der Direktor der Anstalt, Professor Schlangenhäusen, that das Mögliche, mein trauriges Los zu mildern. Die Gerichtskommissionen kamen und walteten ihres Amtes. Ich wurde scharf inquirirt, und da kam einmal die Sprache auf ein Werk von Chateaubriand, welches ich gelesen, und in der von der unglücklichen französischen Königin Marie Antoinette die Rede war. „Sehen Sie, sagte ich zu den Herren, was man mit mir vor hat, ist noch viel ärger. Marie Antoinette wurde guillotinirt. Mir will man auch den Kopf abschneiden und mich dann noch weiter leben lassen.“ Direktor Schlangenhäusen tröstete mich, und auch mein Anwalt sprach mir Muth zu. Das Recht mußte ja endlich siegen, Sicherheit auf die Zukunft, der kühnste Traum dünkt ihr nicht unmöglich — ohne die Liebe aber ist die Jugend farblos. Das langsame Dahinschleichen der Jahre erinnert dann nur an das Alter. Aber ich liebe Dich, Marcello!

Skizzen des „Bukarester Tagblatt“.

Zwischen zwei Frauen.

Roman von Matilde Serao.

(12. Fortsetzung.)

— Hast Du die Zose fortgeschickt?
— Ja, sie konnte vor Schlaf kaum mehr aufrechtstehen und es machte mir auch den Eindruck, als ob sie Dich langweile.
— Ich danke Dir! entgegnete er kurz und setzte sein rafflos auf und Abgehen ins Zimmer wieder fort.
Sie löste langsam das schwarze Tuch vom Kopfe, welches an dem Diadem festhielt, so daß es einige Mühe machte, es abzustreifen; dann knöpfte sie den Mantel auf und schlug ihn mit einer so matten Geberde zurück, als habe sie gar nicht die Kraft, ihn abzuwerfen. Große Müdigkeit sprach aus ihren Zügen.
— Du bist erschöpft, Beatrice, bemerkte Marcello, es jetzt endlich sehend, indem er stehen blieb und dann an ihrer Seite Platz nahm.
— Ein wenig, das Ballfest hat sehr lange gedauert.
— Eine reine Ewigkeit.
— Ich bin müde, gestand sie zu, obzwar ich diesmal weniger getanz habe als sonst.
— Du fühlst Dich doch nicht unwohl, mein

— Unwohl? wiederholte sie so lehaft, daß man hätte meinen können, die bloße Annahme einer solchen Möglichkeit verlege sie. Nein, ich fühle mich wohl, sehr wohl sogar. Und sie erhob sich rasch, als wolle sie ihre Kraft und ihr Wohlfinden beweisen; langsam ließ sie den Mantel auf einen Stuhl gleiten und stand in vollem Balltaate vor ihm. Bei der matten Beleuchtung einer einzigen Lampe zerflossen die rosafarbenen und gelben Schattirungen ihrer Toilette in Eins.
Marcello aber hatte doch das Gefühl, als sähe er eine blendende Vision vor sich, er stand auf und trat an sie heran.
— Beatrice! flüsterte er leise.
— Nun? forschte sie, ohne ihn anzublicken, während sie die Steine an dem Diadem zählte, das sie aus den Haaren gelöst.
— O, nichts! sprach er, die Worte unterdrückend, welche ihm auf den Lippen schwebten, während er langsam von ihr wegrat.
Nach wenigen Augenblicken stand er abermals vor ihr und rief heftig:
— Möchtest Du mir nicht wenigstens sagen, warum Du mich nicht liebst?
Aber mein Gott, ich liebe Dich ja! entgegnete sie, indem sie ihm voll Ueberraschung in die Augen blickte.
— Höre, Beatrice, flüsterte er schmerzbewegt, würdest Du mich lieben, dann wäre unser Leben ein ganz anderes! Wir könnten glücklich sein, wir sind jung und die Jugend ist eine große Macht. Ihr gehören der helle Sonnenschein, reine Freude, das frohe Hoffen an. Sie rechnete mit

Sicherheit auf die Zukunft, der kühnste Traum dünkt ihr nicht unmöglich — ohne die Liebe aber ist die Jugend farblos. Das langsame Dahinschleichen der Jahre erinnert dann nur an das Alter. Aber ich liebe Dich, Marcello!
— Wäre es wirklich wahr, daß Du mich liebst, Beatrice, so würde der Herzogstitel, den ich führe, würde die Huldbigung, welche man uns zollt, würden die Reichtümer, die wir besitzen, in unseren Augen ganz anderen Werth haben. Zusammen die köstlichen Vergnügen genießen, jede Deiner flüchtigsten Launen befriedigen, Dich mit kostspieligem Luxus umgeben, stets in Deiner Nähe weilen können, ohne die Bewunderung der ganzen Welt fürchten zu müssen, das wäre ein Gemüthszustand, welcher mich zum Glücklichen der Sterblichen machte! Aber um dessen theilhaftig werden zu können, muß man der Liebe gewiß sein!
— Ich bin Dir gut, Marcello!
— Wenn Du mich liebst, Beatrice, so würden wir in unserem Heim leben, anstatt dessen sind wir immer auf der Straße, in den Schauspielhäusern, in den Salons anderer Leute. Das eigene Heim hat seinen eigenen Reiz, wenn man glücklich vermählt ist, und man kehrt gerne nach demselben zurück; dort findet man das Glück, die Ruhe, den Frieden; wir aber fliehen unser Heim, wir kehren mit Gleichgiltigkeit nach demselben zurück, wir haben kein Haus und keine Familie, weil wir die Liebe nicht kennen!
— Aber ich liebe Dich, Marcello!
— Das ist nicht wahr, Du lügst! stieß er heftig hervor.

und aus der Nacht des Irrenhauses mußte ich ja endlich zum Lichte der Freiheit gelangen. Mit meinem Vertreter verbündeten sich alsbald wackere Männer in Wien zur Erstrettung meiner Freiheit. Die Gerichtscommissionen gewannen bald die Ueberzeugung, daß ich, Gott sei Dank, vollkommen geistig gesund und normal sei und daß ein Akt unerhörter Gewalthätigkeit verübt worden war. Als endlich die Thüre meines Kerkers sich öffnete und man mir ankündigte, ich könne frei ausgehen — frei — da jubelte ich auf. Erloßt nach sieben Wochen entsetzlicher Haft, in welche nur dann Sonnenblicke fielen, wenn Direktor Schlangenhausen mich besuchte. Bevor ich die Irrenanstalt verließ, bat man mich, einige Lieder zu singen. Man öffnete einen Salon und es traten in denselben die — gutmüthigen Irren. Ich öffnete das Klavier und begann zu singen. Wie die armen Narren aufhorchten . . . und mir dankerfüllte Blicke zuwendeten . . . ich werde diese Momente nie vergessen. Zwei Stunden später befand ich mich bei wahren Freunden. Meine Stiftung bleibt aufrecht, die würdige studierende Jugend in Wien und Graz soll ewig denken, daß es Jemanden gegeben, der sich ihrer erinnert hat.

Marie Wilt war eine durchaus impulsive Natur. Sie sang eine ganze Wagner'sche Partia ohne Begleitung. Während sie mit ihrem Begleiter am Klavier eine neue Partie studierte, kam ihr plötzlich eine Küchenangelegenheit in den Sinn. Wiltzen in einer Phrase stürzte sie hinaus. Doch der Nudelteig, den sie malte, behnte sich sehr in die Länge und es dauerte lange, bis sie wieder eintrat. Endlich kam sie und ohne einen Akkord abzuwarten, feste sie genau im selben Tone ein und führte die abgebrochene Phrase zu Ende.

Frau Wilt war wirthschaftlich und häuslich. Sie hatte weit über eine halbe Million erspart und ein ganzer Mythos der Oekonomie hat sich um ihre Menage-Prinzipien gebildet. Als sie einmal an einem Gesellschaftsabend in modernster Robe erschien und eine erstaunte Kollegin sie mit den Worten begrüßte: „Aber, liebe Marie, Du siehst ja heute so schön, so elegant aus!“ hatte die elegante Schöne die bezeichnende Antwort darauf: „Ja, mein liebes Kind, das ist keine Kunst, die Schicht kostet mich 400 fl.“

Bunte Chronik.

Der Papst gegen einen religiösen Mißbrauch.

In Rom existirt eine Klasse Menschen, die sich damit beschäftigen, daß sie, während der Papst seine öffentlichen Audienzen erteilt, Körbe mit den verschiedenartigsten Gegenständen, als: Blumen, Rosenkränze, Heiligenbilder u. s. w. in den Audienzsaal bringen, um sie dort segnen zu lassen. Diese Gegenstände verkaufen sie dann um theueres Geld, so daß der Arme sie gar nicht erlangen kann. Der Papst hat nun angeordnet, daß, wer etwas von ihm segnen lassen will, ungehindert damit zu den öffentlichen Audienzen zugelassen werde.

Den Charakter eines Politikers

erklärte der berühmte Kanzelredner Abraham a Santa Clara einmal in folgender witziger Weise: „Gar weit irren thäte Jener nicht, welcher ein Geheimniß suchen wollte in dem ersten Buchstaben des Wortes politicus. Dieser Buchstabe schiebt sich in alle Sättel. So man ihn gewöhnlich forniert, ist er ein p. Da man ihn umschlägt,

— Herzog, wollen Sie ihr Weib beleidigen? fragte sie mit grenzenloser Kälte.

— O verzeih' mir, verzeih' mir, rief Marcello, ihr einem Verzweifelnden gleich zu Füßen sinkend. Ich benehme mich wie ein thörichtes, unartiges Kind. Ich liebe Dich und beleidige Dich doch! Ich möchte Dich küssen und verwunde Dich! Vergib mir, du weißt daß ich Dich liebe! Ich trachte meine rebellische Natur zu zügeln, aber die Gewalt, welche Du über mich ausübst, ist so groß, daß ich es nicht vermag! Warum warst Du heute so schön, so schön und doch so kalt und gleichgiltig? Beleidige ich Dich von Neuem? Bringst Du es nicht über Dich, mir zu verzeihen?

— Nun ja denn, ich verzeihe Dir! erwiderte sie, sich nach der anderen Seite wendend.

— So sollst Du mir's nicht sagen!

— Wie willst Du denn, daß ich Dir's sage?

— Es spricht so viel Mangel an Zärtlichkeit aus Deiner Stimme, daß man erkennt, wie fremd dieselbe Deinem Herzen ist! Ich habe täglich gegen Deine Gleichgiltigkeit anzukämpfen, ich vergeude meine Liebe und meine Hingebung, um Dein kaltes Herz zu erwärmen — ich bitte Dich, ich demüthige mich vor Dir und weiß bei Gott nicht mehr, was ich thun soll; was für ein Geschöpf bist Du denn?

— Schweig, Marcello, schweig! flüsterte die Herzogin mit unsicherer Stimme.

Sie war todtenbleich geworden, ihre Hände zitterten, sie lehnte sich schwer an den Divan, neben welchem sie stand, ihre Augen waren so sehr himmelwärts gerichtet, daß man nur das Weiße derselben sah.

ein q; dasselbe aufwärts gestellt, wird zum b; daberne man dies umkehret, wird ein d. Und solcher Gestalt soll vielleicht ein Politikus geartet sein, daß er sich sein in alle Modelle bequemen könne.

Als „braver Mann“

hat sich der Kapitän des französischen Dampfers „Alesia“ bewährt. Sein Schiff hatte, wie aus Marseille berichtet wird, auf seiner Reise von New-York unterwegs den deutschen Segler „Najade“ auf der Fahrt nach Bremen angetroffen. Da das deutsche Schiff 91 Tage auf dem Meere war, fehlten der Besatzung seit 48 Stunden alle Lebensmittel. Als der Kommandant der „Alesia“ die Nothsignale des Seglers bemerkte, hat er sich mit demselben in Verbindung gesetzt und ihm die nöthigen Lebensmittel überlassen. Der Kapitän des deutschen Schiffes wollte diese bezahlen, aber der französische Kapitän entgegnete, daß es sich hier um einen Akt der Humanität handle und nicht um einen Handel, und weigerte sich, etwas anzunehmen. Dies hat sich in der Nähe der Azoren zugetragen.

Ein blütiges Drama in Smyrna.

Donnerstag Abends hat sich in Smyrna ein blütiges Familendrama abgepielt. Ein reicher Kleiderhändler daj selbst hatte seiner Tochter verboten, mit ihrem Liebhaber noch weiter zu verkehren. Daraufhin verließ sie ihr väterliches Haus und zog sammt ihrer Mutter und ihrem Bruder in das Haus ihres Verehrers. Der Kleiderhändler begab sich am Donnerstag Abends mit einem geladenen Revolver in die Wohnung seiner Tochter, wo er sie gerade in den Armen ihres Geliebten fand. Er feuerte zwei Schüsse ab und verwundete Beide sehr schwer. Auf den Lärm kam schnell der Sohn herbei, worauf der Vater die Flucht ergriff. Als er sah, daß sein Sohn ihn verfolgte, drehte er sich plötzlich um und wollte einen Schuß auf ihn abgeben, traf aber unglücklicherweise einen Passanten, der sogleich todt zusammenbrach. Ein Gewölbdwächter wollte nun den flüchtigen Mörder zum Stehen bringen und feuerte daher einen Schuß auf ihn ab, traf aber unglücklicherweise dessen Sohn, der mit einem Aufschrei todt zu Boden stürzte. Der Gewölbdwächter stellte sich dann selbst der Behörde, während es dem Kleiderhändler gelang, zu entkommen.

Der „wilde Valentin“.

Vielfache Hinrichtungen, die meisten unter besonders empörenden Umständen, sind die letzte Zeit in Havana auf Kuba an der Tagesordnung gewesen. Der Henker ist ein Neger, ein Mann von außergewöhnlicher Muskelkraft. Das Volk kennt ihn nur unter dem Namen des „wilden Valentin“; er zeichnet sich im übrigen dadurch aus, daß er den größten Theil des Jahres sinnlos betrunken ist. Als am 12. August an den Verbrechern Bonifacio Baldes, Firmin Perez und Zopolito Sovero das Todesurtheil vollstreckt werden sollte, erschien der „wilde Valentin“, wie in Madrid eingelaufene Berichte mittheilen, wieder betrunken auf dem Platze. Er machte gewaltigen Lärm und drohte zu strifen, wenn man ihm nicht die Gebühren erhöhen und diese im Voraus bezahlen werde. Mit großer Mühe gelang es, ihn zu beruhigen, und so konnte das Schauspiel beginnen. Die drei Verurtheilten, die sich gleichfalls einen tüchtigen Kausch angetrunken hatten, wurden vorgeführt. Sovero erklärte er wolle vor seinem Ende noch ein schönes Lied zum Besten geben. Unter dem todbenden Beifall der rohen Menge sang er ein gemeines Lied, das der Henker „da capo“ verlangte. Sovero erklärte jedoch, er sei jetzt müde und wolle sterben. Nach-

— Was ist Dir, Beatrice, fühlst Du Dich unwohl, hab' ich Dir weh' gethan?

— Nichts, nichts, sprach sie, sich gewaltsam auffassend; weißt Du nicht, daß es nur die Müdigkeit ist?

Zögernd blickte er zu ihr nieder; der Moment, in welchem sich bei Beatrice sichtbare Erregung verrathen, hatte seine Unruhe beherrscht, und doch fühlte er, daß eine entscheidende Stunde geschlagen habe, und wollte den Ernst derselben nicht ungenüßt vorübergehen lassen.

— Höre mich an, sprach er abermals, an ihrer Seite Platz nehmend, und versuche, das zu verstehen, was ich Dir sage! Du glaubst, daß unsere Heirath durch den Zufall, durch die Konvenienz, durch die Familienvereinbarung geschlossen worden sei. Du täuschst Dich! Ich liebe Dich, ich habe Dich nur aus Liebe geheiratet, von der Hoffnung beseelt, auch Deine Neigung zu erringen — es ist mir dies nicht gelungen und das ist es, was mich zur Verzweiflung bringt. Ich bin ein Träumer, vielleicht stelle ich lächerliche Anforderungen; wüßten die Menschen, was ich erstrebe, so würden sie vermuthlich in mitleidiger Verachtung auf mich niederblicken. Meine Natur aber läßt sich nicht ändern, die innige Liebe, welche in mir glüht, kann ich nicht aus meinem Herzen reißen! Daß Deine Liebe der meinen gleichen möge, das ist mein ganzes Streben, meine Hoffnung für die Zukunft; was immer ich thun kann, um mir solche Liebe zu verdienen, das soll geschehen! Sei gut, ich fordere nicht viel von Dir! Sage mir nur, daß möglicherweise ein Tag kommen kann, an welchem Du Deine Apathie abschütteln wirst,

dem er sich noch eine gute Cigarette angezündet hatte, legte er den Kopf auf den Block und der „wilde Valentin“ malte seines Amtes, Perez erschien gleichfalls mit einer Cigarette im Munde auf dem Richtplatze. Seine Hinrichtung vollzog sich am schnellsten. Baldes aber fühlte das Bedürfnis, eine Rede an das Volk zu halten; man ließ ihn gehöhen. Die Sache nahm jedoch einen ganz unerwarteten Ausgan: Der Henker erklärte nämlich, daß er einen so vorzüglichen Redner nicht hinrichten könne. Erst nach längerem Zureden gab er nach und ließ das Weil niedersaufen. Die kubanischen Zeitungen geben ihrem Unwillen über derartige Auftritte, welche der Nothheit der niederen Bevölkerung immer mehr Vorschub leisten, lauten Ausdruck.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 29. September 1891.

Rumänens Handel im Monate August.

(Aus den Berichten der t. l. österr.-ungar. Consulate.)
(Fortsetzung des Berichtes aus Galatz.)
An dem Exporte theilte sich die Dampfer des österr. ugar. Lloyd mit 8839 q, darunter mit 5578 Schnittholz österr. ugar. Provenienz, 1957 Spiritus ungarischer Provenienz, 1385 Raffee, 1425 Zucker, 125 Mineralwasser und 40 q Mehl.

Hornvieh wurde im Monate August auf dem Wasserwege nicht exportirt, welcher Umstand auch ein Sinken der Preise zur Folge hatte. Das Importgeschäft in fast sämtlichen Bedarfsartikeln sowie das Detailgeschäft rüben vollständig, und wird von manchem Kaufmanne dem Fälligkeitstermine seiner Verbindlichkeiten mit Bangen entgegengesehen.

Der Effekt des neuen Zolltariffes befand sich vorwiegend in der Vertheuerung der meisten Importartikel, wodurch dem Verkäufer, welcher die Waare in großen Quantitäten nach dem Conventionalzolle bezogen hatte, namhafter Gewinn gegen Schaden der Konsumenten erwuchs. Außer dem auf dem Schienenwege stattgehabten Exporte langten im Berichtsmonate folgende Waaren hier an (Menge in q): Weizen 13.396, Roggen 25.437, Gerste 9956, Mais 26.305 und sonstige Cerealien (nicht benannt) 3539, Steinkohle 87.860, Holzkohle 3558, Brennholz 1500, Pflastersteine 22.680 und diverse andere Waaren 64.403 q.

Von diesen angeführten Mengen importirten vier Dampfer des österr. ugar. Lloyd 3084 1/2 q, wozu unter 778 Manufakturwaaren, 254 Raffee, 6.80 Pfeffer, 170 Del, 17 1/2 Drogen, 4 Thee, 26.26 ordinäre Seife, 64 Leder, 45 Flach und 262 Meerschaaum.

Die Flußfahrzeuge der k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft brachten im Ganzen 2554 q Güter, darunter hauptsächlich Eisen, Manufakturwaaren, landwirthschaftliche Maschinen und Drogen.

Im Devisengeschäfte notirte man im Monate August: London drei Monate 24.95—24.97 1/2, Chek 25.07 1/2—25.10; Paris 98.75 bis 98.85, respektive 99.40—99.50; Berlin 122.35—122.45, respektive 123.40; Belgien 98.35—98.45, respektive 99.25—99.30; Wien 210.50—211.25, respektive 212.50—213.25.

*) Die mittelst Bahn ein- und ausgeführten Waaren (wovon unter große Quantitäten Schnittholz und Cerealien) sind im gegenwärtigen Berichte nicht angeführt.

an welchem die Neigung in Deinem Herzen erstehen mag, an welchem Du mich lieben lernst!

— An jenem Tage, von welchem Du sprichst, muß ich Dich da anders lieben als heute, Marcello? fragte sie in nachdenklichem Tone.

— Was Du jetzt empfindest, das ist ja nicht Liebe, sondern die grausamste Gleichgiltigkeit; es ist die Apathie des Herzens, der Schlaf der Seele.

— Weinst Du wirklich, daß dem so sei?

— Ich bin dessen gewiß; erwiderte Marcello mit hoffnungsloser Trauer.

— Nun, mag sein, vielleicht täusche ich mich, aber jedenfalls bin ich aufrichtig und so sage ich Dir denn, daß ich Dich niemals anders werde lieben können als heute!

— O, nicht doch! Denke, wie arenzenlos bitter mir solche Worte sein müssen. Denke an Alles, was Du durch dieselben in meinem Innern zerstückt!

— Ich kann Dich nicht anders und nicht so lieben!

— Heute fordere ich es nicht von Dir! Vielleicht in einem, vielleicht in fünf Jahren — vielleicht nur auf eine Stunde — auf eine Minute!

— Weder heute noch jemals, ich kann nicht, Marcello!
— Erbärmliches Geschöpf, das Du bist! rief er heftig.
Und in dem Ausdruck seiner Stimme, seiner Geberde lag ein Fluch, wenn derselbe sich auch nicht in Worten Luft machte.

Die Frachtsätze waren im Monate August per t folgende, und zwar von Galatz nach: Antwerpen 16—18 Sh., Rotterdam 16—18 Sh., England und Continent 15—18 Sh., Hamburg Sh. 14—17,6, Italien und Mittelmeer 12—15 Sh., Venedig 10—12 Frs., Marseille 12—15 Frs.

Die Docks sollen erst im nächsten Frühjahr offiziell dem öffentlichen Verkehr übergeben werden, obwohl dieselben bereits zu funktionieren begonnen haben. Es werden nämlich vorläufig Cereale von Parteien zur Manipulation unentgeltlich angenommen, um die nötigen Proben und eventuell die erforderlichen Verbesserungen vornehmen zu können. Es finden sich jedoch wenige Geschäftleute, und diese auch nur mit kleinen Partien Getreide, welche sich dem Risiko der Versuche aussetzen geneigt sind.

Schiffahrt. Im Berichtsmonate sind im hiesigen Hafen eingelaufen 46 Dampfer, 11 Segler, 48 Schlepper, 8 Gaics und 2 Ciams; ausgelaufen sind hingegen 53 Dampfer, 47 Segler, 10 Schlepper, 5 Gaics und 9 Ciams.

Der die Linie Galatz—Datum befuhrnde Dampfer „Medea D.“ der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft wird ausschließlich zum Exporte von Schnittholz und zum Importe von raffiniertem Petroleum in Fässen und von Mineralöl verwendet. Derselbe hat im Berichtsmonate 9833 q Holz exportirt und 2957 q Petroleum und Mineralöl eingeführt.

Giurgewo. Landwirtschaft. In Folge Ausbleibens eines ausgiebigen Regens auch in diesem Monate sieht man einer schlechten Maisesente entgegen.

Handel. Der Import mittelst Schiffen der ersten k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft betrug 5307 q Güter und 26700 q serbischer Kohle.

An dieser Einfuhr beteiligte sich Oesterreich-Ungarn mit einem Quantum von 837 q, und zwar 500 Lobab. Sub, 232 Eisen- und Stahlwaren, 30 Maschinenbestandtheile, 30 Mineralwässer, 25 chemischen Produkten und 10 Farbwaren.

Die russische „Gagarin“-Dampfschiffahrtsgesellschaft importierte 1223 q zumeist aus der Dobrudscha stammende Schafwolle und führte 2211 q zumeist für die Levante bestimmtes Mahlprodukt einer hiesigen Dampfmühle aus.

Export. Im Berichtsmonate wurden von Seite der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft 20 Schlepper mit einem Quantum von 108.349 q Weizen via Regensburg expedirt.

Mit anderen Fahrzeugen wurden thalwärts (Braila und Galatz) 8000 q Raps, 6817 q Mais und 516.593 q Weizen ausgeführt.

(Fortsetzung folgt.)

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 29. Sept. 6% Staats-Obligationen 102.— 7% Rural Pfandbriefe — 5% Rurale Pfandbriefe 99.50. 7% Adäliche Pfandbriefe 103.— 6% Adäliche Pfandbriefe 102.— 5% Adäliche Pfandbriefe 94.75. 5% perp. Rente 103 00 5% amort. Rente 99.50. 4% Rente 83 50 5% Communal-Anleihe 94.75. Nationalbank 1532 Baubank 95 Dacia-Romania 380 Nationala 385. Paris-Cheq 99.80. Paris 3 Monate 99 20. London Cheq 25.27.50. London 3 Monate 25.10.00. Wien Cheq 2.1525. Wien 3 Monate 2.13 25. Berlin Cheq 124.20.— Berlin 3 Monat 123.10. Antwerpen Cheq 99.50. Antwerpen 3 Monat 98 60.

Wien, Schluss, 28. Sept. Napoleon 9.30. Adäliche Tra 10.82. Silbergulden Papier 100. Papierrubel compt. 124.—. Kreditanstalt 280.25. Oefferr. Bapierrente 91 20. Goldrente 110.00. Silberrente 103.70. Ungar. Goldrente 91.10. Sicht London 117.45. Paris 48.35. Berlin 57.72. Amsterdam 97.15. Belgien 46.35. Ital. Banknoten 46.50.

Berlin, Schluss, 28. Sept. Napoleon 16.14. 5% Am. rum. Rente 96.60. 5% Am. rum. Eisenbahnen 100.40. 4% rumänische Rente 92 25. 3% Oopenheim —. Bukarester Rum.-Anleihe 93 20. Eselt Papierrubel 215.90. Diskontogesellschaft 173.50. Devis London 20.205. Paris 79.95. Amsterdam 167.40. Wien 172.—. Belgien 79.80. Italien 78 30. 4% neue rum. Rente —.—.

Paris, 28. Sept. 4½% franz. Rente 105.65. 3% franz. Rente 96.25. 5% perp. rum. Rente —.— Ital. Rente 90 67. Griech. Anleihe 1881 413 00. Ottomanbank 558.43. 6% Egypter 490.82. Effentlose 64 75. London cheques 25.285. Devis Amsterdam 207 20. Devis Berlin 123.12. Devis Belgien 73. Devis Italien 115 16.

London, 28. Sept. Confolites 94. 5/8. Banque de Roumanie 6 1/4. Devis Paris 25.53. Devis Berlin 20.58. Amsterdam 12.04.

Frankfurt a./M., 28. Sept. 5% rum. amort. Rente 96.30. 4% rum. amort. Rente 82.60.

Ueber Rumäniens Handelspolitik

äußert sich zutreffend ein angesehenes Berliner Blatt wie folgt: Es ist verschiedentlich aufgefallen, daß, während Serbien jetzt sich allen Ernstes anschickt, seine handelspolitischen Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn und Deutschland auf dem Wege der Handelsverträge zu regeln, Rumäniens handelspolitische Aktion seit dem 11. Juli, wo die Promulgirung des autonomen Generalzolltarifs erfolgte, stationär geblieben ist. Doch braucht man zur genügenden Erklärung dieses Zögerns keine anderen als solche Gründe heranzuziehen, welche sich aus der Natur der Sache von selbst ergeben. Diese aber liegen vor in Gestalt des regierungsseitig bei Promulgirung des neuen allgemeinen Zolltarifs gegebenen Versprechens, denselben während des nächsten Halbjahres ungeändert wirken zu lassen.

Augenscheinlich geschieht es also nur in Gemäßheit des erwähnten Versprechens, wenn die rumänische Handelspolitik sich zur Zeit aufs Abwarten verlegt, und insbesondere von Eröffnung von Handelsvertragsverhandlungen einstweilen absteht. Es darf vielleicht angenommen werden, daß der Januar 1892 herankommen wird, ehe Rumänien sich in der Lage sieht, in eine diesbezügliche Aktion einzutreten. Daß der gegenwärtige Zustand nur ein provisorischer ist, geht übrigens auch aus der unverhältnismäßig hoch gegriffenen Bemessung einer Reihe von Generaltarifpositionen hervor, die augenscheinlich nur dem Zweck dienen sollen, im gegebenen Momente den rumänischen Vertragsunterhändlern Compensationsmaterial an die Hand zu geben.

Fallimentsnachrichten.

Das hiesige Handelsgericht hat den Farbwarenhändler M. Balaban, Strada Varaziei, den Sodawasserfabrikanten Josef Brancoveanu Calea Victoriei Nr. 222 und den Manufakturwarenhändler M. B. Eschinasy Strada Sabroveni Nr. 6 fallit erklärt. Im Falliment Balaban wurde die Zahlungseinstellung auf den 15. Juni fixirt, zum Konkurskommisär das Tribunalmitglied St. G. Panteli und zum prov. Masserverwalter Advokat Papadat Nicolae Sterie bestellt. 2. Oktober Wahl des Gläubigerausschusses und des definitiven Masserverwalters. 12. Oktober. Endtermin für die Einreichung der Schuldforderungen. 23. Oktober. Schluß des Protokolls der verifizirten Schuldforderungen. Im Fallimente Brancoveanu wurde die Zahlungseinstellung auf den 3. August festgesetzt, zum Konkurskommisär der Richter P. Obedenaru und zum prov. Masserverwalter Advokat Ion Orghidan bestellt. 3. Oktober. Wahl des Gläubigerausschusses und des definitiven Masserverwalters. 13. Oktober. Endtermin für die Einreichung der Schuldforderungen. 20. Oktober. Schluß des Protokolls der verifizirten Schuldforderungen. Im Fallimente Eschinasy wurde die Zahlungseinstellung auf den 1. September festgesetzt, das Tribunalmitglied P. Christopol zum Konkurskommisär und der Advokat M. Manolescu zum prov. Masserverwalter bestellt. 5. Oktober. Wahl des Gläubigerausschusses und des def. Masserverwalters. 12. Oktober. Endtermin für die Einreichung der Schuldforderungen. 19. Oktober. Schluß des Protokolls der verifizirten Schuldforderungen.

Zum Wein- und Spirituosenausfuhr.

Die Generaldirektion der Eisenbahnen gibt bekannt, daß sie auch im Jahre 1892 für den Transport von Spirituoson und Getränken nach Galatz und Braila, welche für den Export zu Wasser bestimmt sind, die reduzirte Tare von 5 Centimes per Kilometer und Tonne in Anwendung bringen werde. Doch wird diese Tare per Refactie nur bei Transporten von mindestens 5000 Kg. per Fracht und Wagon gewährt. Die Refactie wird in der bisher üblichen Weise ausbezahlt.

Getreideverkehr.

Das Haus Dreyfuß hat bisher, wie wir dem Blatte „Galatii“ entnehmen, 600 Waggon Weizen in Botosani, Braila und Verlad angekauft.

Citations-Ausschreibungen.

Monitorul off. No. 132.

7. Oktober. Lieferung von verzinktem Eisen- und Stahlblech von verschiedenen Dimensionen. Kaution Lei 5000. Generaldirektion des Post- und Telegraphendienstes. — 27. Oktober. Lieferung von Mobiliar, Leinwandtransparenzen und verschiedenen Dienstgegenständen. Prov. Garantie 5%. Generaldirektion des Sanitätsdienstes. — 16. Oktober. Bau dreier kleinen Brücken im Hafen von Galatz. Devis Lei 1585.80. Min. f. öff. Arbeiten und Präfektur von Dolj. — 7. Oktober. Lieferung von Mobiliar für die Lokale der amerikanischen Weinrebeplanzung. Ackerbauministerium. — 24. Oktober. Lieferung von 24.000 m. Matragen und 3000 m. Leinwand zum Einschütten der Pflster. Centralverwaltung des Kriegsministeriums. — 30. Oktober. Lieferung von 24.000 m. Leinwand zu Laten und 14.446 m. zu Polsterüberzügen. Kriegsministerium. — 7. Oktober. Komplettirung der Reparaturen und des Mobiliars in der Polizeipräfektur der Hauptstadt. Devis Lei 66.900. Dasselbst. — 22. Oktober. Bau eines Magazins zur Aufbewahrung von Salz im Bahnhofe der Stadt Dorohoiu. Generaldirektion der Staatsmonopole und Präfektur von Dorohoiu.

Constanzaer Getreidemarkt

vom 23. und 24. September.

Hekt.	Getreideart	Libre	Preis pr. Hektoliter
2100	Weizen	55/61	13.50
700	Roggen	51/55	11.60
5600	Gerste	39/48	6.80
4200	Flachs	52/54	15.—
840	Raps	51/53	7.—
1400	Weizen	55/60	14.—
560	Roggen	51/53	11.—
2800	Gerste	39/47	5.—
1400	Flachs	53/54	15.—
420	Raps	59/60	7.50

Telegramme

Osabrück, 28. September. Bei seinem Besuche im Rathhause, woselbst der Westphälische Friede im Jahre 1648 unterzeichnet worden war, hielt der Reichskanzler Caprivi eine Rede, in welcher er versicherte, daß kein Grund vorhanden ist, um befürchten zu müssen, daß der gegenwärtige Stand der Dinge nicht erhalten werden kann. Die letztlich eingegangenen Anschlüsse zwischen gewissen Staaten geben keinen Anlaß zu Befürchtungen, da sie nur der Ausdruck längst bestandener Verhältnisse sind. Kein europäischer Staat will den Krieg, dessen Folgen schwerer wären als in früheren Zeiten. — Caprivi nahm an einem Bankett früherer Mitglieder des Regiments Nr. 78 theil. Er brachte einen Toast auf den Kaiser aus, in welchem er auch des General Scharnhorst erwähnte, der den obligatorischen Militärdienst eingeführt hatte. Alle Bemühungen des Kaisers sind darauf gerichtet, den Frieden zu erhalten, und in diesem Augenblick trübt auch nicht eine Wolke den politischen Himmel, setzte er hinzu.

Wien, 28. September. Die „Politische Korrespondenz“ meldet aus Petersburg, daß die Nachrichten bezüglich einer baldigen Reise des Großfürsten-Thronfolgers nach Paris ebenfals unbegründet sind, wie diejenigen von einem beabsichtigten Besuche der russischen Flotte in Cherbourg. — Dasselbe Blatt veröffentlicht den Wortlaut der serbischen Note an den Gesandten Thöemmel bezüglich des Handelsvertrages. Diese Note erklärt, daß mit Deutschland in keine Unterhandlungen eingetreten werden könne, da der Vertrag mit diesem Lande erst 1893 abläuft und noch nicht gekündigt ist. Es wird der Wunsch ausgesprochen, daß die Unterhandlungen mit Oesterreich-Ungarn baldigst eingeleitet und Delegation nach Wien oder nach einem anderen Orte zusammenberufen werden mögen. — Der „N. Fr. Pr.“ wird aus Belgrad mitgeteilt, daß der deutsche Gesandte, Graf Bray, durch eine Note den deutsch-serbischen Handelsvertrag aufgekündigt hat. Es ist dieser Schritt um so mehr bemerkt worden, als die Kündigungsfrist von 12 Monaten noch nicht angebrochen ist. — Das „Fremdenblatt“ konstatirt, daß in maßgebenden Kreisen kein Beweggrund vorhanden ist, zu glauben, daß Johann Orth (Erzherzog Johann) und sein Schiff nicht untergegangen sind.

Prag, 28. September. Der Kaiser wohnte dem durch den Kardinal Schönborn abgehaltenen Gottesdienst in der Kathedrale bei. Nachmittags besuchte er die Stadt und die Vororte von Prag, Ziskoro und Carolinenthal. Abends fand eine Vorstellung im deutschen Theater statt. Die Stadt ist beleuchtet; eine riesige Menschenmenge alkamirte den Kaiser in enthusiastischer Weise.

Graz, 28. September. Der Großfürst Peter Nikolajewitsch ist von Gleichenberg nach Commo abgereist.

Saint-Die, 28. September. Bei dem Bankett aus Anlaß der landwirthschaftlichen Prämienvertheilung brachte Jules Ferry einen Toast auf Carnot aus, welcher der Republik den Charakter der Versöhnlichkeit und die von dem Lande erwünschte Beständigkeit sicherte. Ferry lobte die verdienstvolle Politik, welche zu dem Bündniß der großen Monarchien Europas führte.

London, 28. September. Die „Agence Reuter“ meldet aus Bombay, daß Rußland Lebensmittel sammle und Quartiere baue für die Truppen in Pamir. — Die „Times“ erfährt aus Calcuta, daß durch die Bewegung der Russen große Unruhe hervorgerufen wurde; man glaubt, daß Rußland Pamir thatsächlich besetzen und annectiren wolle. — Dasselbe Blatt beschäftigt sich in einem Artikel mit der kritischen Lage der englischen Gesellschaften in Ostafrika in Folge der energischen Konkurrenz der deutschen Gesellschaften im Victoria-Nianza-Gebiete. Die englische Gesellschaft müsse sich sehr anstrengen, um ihre Position in Uganda zu erhalten. Die „Times“ macht den Vorschlag, daß die englische Regierung den Gesellschaften eine Garantie gewähre für den Bau einer Eisenbahn von der Küste bis Uganda.

Rom, 28. September. Die „Stalia“ erklärt die Nachricht, wonach Rubini den Votschaffer Tornielli beauftragt hätte, dem Lord Salisbury die Geheimabmachungen des Dreibundes bekannt zu geben, für völlig aus der Luft gegriffen. — Der Papst empfing heute Deputationen der Wallfahrer.

Petersburg, 28. September. Der Beichnam der Großfürstin Alexandra wird Mittwoch Früh hier ankommen; die Beisetzung findet in der Peter-Paulskirche statt.

Kopenhagen, 28. September. Der Prinz von Neapel ist zum Besuche der Insel Zionia abgereist. Vorher begibt er sich nach Odensa, um den Thronfolger von Dänemark zu besuchen.

Settine, 28. September. Ein Trauer-Gottesdienst fand für die Großfürstin Alexandra statt; der Hof legte eine 15-tägige Trauer an.

Kurs-Bericht vom 29. September u. St., 1891.

Buchhandlung C. STERIU & Comp.

Table with columns for 'Kauf' and 'Verkauf' listing various financial instruments like Municipal-Oblig., Rente, Cred. fonce, etc. with their respective prices.

Wasserstand

Table showing water levels for the Danube and its tributaries (Donau, Pressburg, Budapest, Orsova, etc.) with dates and measurements.

Empfehlenswerte Hotels:

Text listing recommended hotels such as Sugo's Grand Hotel de France, Hotel Regal, Hotel Union, etc., with descriptions of their facilities and locations.

Doktor Wilhelm Salter

Text describing Dr. Wilhelm Salter's medical practice, specializing in gynecology and general medicine, located at Boulevard Carol I No. 31.

Medic. & Chirurg. Dr. Pianu

Text describing Dr. Pianu's medical practice, specializing in ophthalmology and surgery, located at Str. Covaci Nr. 14.

Advertisement for 'Café Union' featuring Pilsener beer, located at Boulevard Academie 6.

Large advertisement for 'Actien-Gesellschaft Holzgewinnung und Dampfsägenbetrieb, vorm. P. & C. Goeb & Cie.' including details about shares, company information, and a list of the board of directors.

Advertisement for 'Plusverkauf' (Liquidation Sale) at the 'österreich.-ungar. Casino' in Bucharest, listing various furniture and household items for sale.

Advertisement for 'Colosseum Oppler' featuring daily theatrical performances and variety shows at the 'Variete-Theaters'.

Advertisement for 'Erste Sendung Münchener Märzen-Bier' from Löwenbrau, featuring a special delivery of beer to the city.

Advertisement for 'Günstigste Gelegenheit!' (Best Opportunity!) for a clothing and fabric business, offering various goods at low prices.

Advertisement for 'Französisches Mädchen-Pensionat' (French Girls' Pension) by B. S. Choisy, detailing the curriculum and enrollment information.

Advertisement for 'Akademie für Handel und Industrie in Graz' (Academy for Trade and Industry in Graz), offering a course for students.

Advertisement for 'I. Moldauer Kartoffeln' (I. Moldauer Potatoes), highlighting the quality and availability of the product.

Installation

von Telegraphen-, Gas- und Wasserleitungen, elektrisches Licht, Telefons und Blitzableiter.

Filter Chamberland-Posteur.

Leirich & Leopolder.

822 7 136, Str. Berzel 9.

Grand Hôtel „Mărescu“

in Corabia

empfiehlt einem P. T. reisenden Publikum seine sauberen, freundlichen und dabei billigen Passagier-Zimmer. In demselben Hotel befindet sich eine vorzügliche Restauration mit deutscher und französischer Küche.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

V. S. Ö. h. m.

Billige Preise bei aufmerksamer Bedienung

28

40 Bani 1 Halbe

Anther-Bier 878 2

La vechiul Caru cu Bere

Str. Stavropoleos 29

Kalte Speisen zu billigen Preisen.

Prompte Bedienung.

Achtungsvoll Der Unternehmer.

Soeben erschienen:

Rumänisches Jahres-Adressenbuch

Ausgabe 1891-1892

in rumänischer und französischer Sprache.

Herausgeber und Eigentümer Ch. Delattre

Zu beziehen:

In der Administration des Rumänischen Jahres-Adressenbuches, Strada Smarand 2; In der Administration der Zeitung „Independance roumaine“ Str. Clemenceau und in allen Buchhandlungen des Landes.

Preis eines Exemplars bei 1. — Für die Provinz und das Ausland ist das Porto zuzurechnen.

Ein tüchtiger und fleißiger französischer und deutscher

Correspondent

zugleich auch Buchhalter wird von Herrn S. St. Janovits, Agentur und Commissionsgeschäft in Braila, gesucht. Condition auf brieflicher Vereinbarung.

880

Prima englische

Leder-Riemen,

sowie sämtliche Artikel für

Maschinen-Bedarf.

Gummi-Waaren, Hansschläuche, Wasserstandsgläser, Manometer, Dampf- u. Wasser-Ventile. 637 26

Wein-Pumpen.

Otto Harnisch 41, Str. Academiei 41 vis-à-vis Min. d. Innern.

Angenehmster Weinsäuerling



reichster und reinsten alkalischer Sauerbrunn

zu haben in allen bedeutenden Colonialwaaren-Handlungen, Restaurationen u. Apotheken. Hauptniederlage bei

G. GIESEL

Mehl- und Colonialwaarenhandlung zu den drei Tannen 64 Calea Mosilor 64. 372 50

Bestes Erfrischungs- und Tafelgetränk.

1000-1500 Fr.

auf 6 Monate, zur Vergrößerung eines alten Geschäftes, aufzunehmen gesucht, zu 10-12% p. Jahr. Ohne Risiko da 30facher Gegenwerth vorhanden. Adressen erbeten unter 1000-1500 an die Adm. d. Bl. Zu erfragen ebendasselbst. 885 3

Institut Bergwart,

ZÜRICH

unter staatlicher Oberaufsicht und Kontrolle.

Allgemeine Fächer. Gründliches Studium der deutschen, französischen, englischen und italienischen Sprache, sowie sämtlicher Handelswissenschaften. Sorgfältige und möglichst abgekürzte Vorbereitung zum Eintritt in's Polytechnikum und Industriehochschule. Reizende und sehr gesunde Lage. Angenehmes Familienleben mit fortwährender väterlicher Ueberwachung. Internal und External. Vorzügliche Referenzen in Zürich und Rumänien. Für Prospective und nähere Auskunft wende man sich an den Direktor P. A. Keller Kanton Zürich. 850 4

1000 Briefmarken, circa 170 Sorten, 65 cts. Porto Fr. 1- 100 verschiedene überlebens 3 Fr. 40 cts. 120 bessere europäische 3 Fr. 60 cts. franco bei G. Bachmeyer, Nürnberg. Anlauf. Tauch. 714 7 721

Die Selbsthilfe.

treuer Rathgeber für alle u. junge Personen, die sich geistlich bilden. Es lese es auch jeder, der an Nervosität, Herzleiden, Berührungsempfinden, Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit, Verdauungsstörungen, Leiden, sonstigen nervösen Beschwerden, sowie allen Krankheiten der Gesundheit und Kraft. Gegen Einsendung von 1 Bcu in Briefmarken zu beziehen von Dr. F. Krust, Dombörsen Wien, Giselstr. Nr. 11. - Bild in Couv. verziert, übersichtl.

Wichtig für Erzieherinnen.

Erzieherinnen, Gouvernanten, Kinder-Beamtinnen u. Höf. Kammerfrauen, mit guten Zeugnissen versehen, finden jederzeit vortheilhafte Stellen durch das erste und einzige konfessionelle

Stellenvermittlungs-Institut

für ganz Rumänien. Pension zu möglichem Preise für Stellenlose Damen.

Adelheid Braunmann, Diplomirte Lehrerin.

Strada Model Nr. 14. Briefe sind mit Retourmarken zu versehen. 17

Cofetaria und Spirituosen-Handlung

D. Marinescu Bragadir

Str. Carol I Nr. 41

Großes Depot von Wein-Sprit, Cognac und Rhum feinsten Qualität, zur Conservirung von Früchten. Alleinständiges Depot von Teplitzer Sauerbrunnen. Anerkannt billige Preise. Hochachtung

Thomas-Constantinescu. 560 30

Zu mieten gesucht

zwei Zimmer, Vorzimmer und Küche. Gefl. Anträge richtet man an die Adm. d. Bl. 743

I. E. K. priv. Donau-Dampfschiff-Gesellschaft.

A u i s.

Zwischen Galatz und Batum und vice versa verkehrt das Schiff „Medea“ wie folgt:

Abf. v. Galatz	Ank. in Batum	Abf. v. Batum	Ank. in Galatz
15. August	18. August	23. August	26. August
29. "	1. Septemb.	3-5. Sept.	6-8. Sept.
11. Septemb.	14. "	17-19. "	20-22. "
25. "	28. "	1-3. Okt.	4-6. Okt.
9. Oktober	12. Oktober	15-17. "	18-20. "
23. "	26. "	29-31. "	1-3. Nov.

Die Daten sind selbstverständlich nur aproximativ und ist es wahrscheinlich, daß wir auch nach dem 23. October a. c. nach Batum verkehren. Galatz, 11. August 1891. 766 Das Inspektorat.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanst.

Deutsche Rundschau

für Geographie und Statistik.

XVII. Jahrgang 1891. XIII. Jahrgang.

Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von

Professor Dr. Friedrich Amlauf in Wien.

In einzelnen Heften à 45 Kr. = 85 Pf. zu beziehen. Ganzjährige Pränumeration 5 fl. 50 Kr. = 10 Mk. incl. Francozusendung. Die „Deutsche Rundschau für Geographie u. Statistik“ erscheint in monatlichen, reich illustrierten Heften von 3 Bogen Umfang und einer Karte zum Preise von 1 Franc 15 Centim pro Heft. Jedes Heft ist einzeln käuflich; 12 Hefte bilden einen Band. Preis des Jahrganges von 12 Heften 13 Fr. 35 Cts. inclusive Francozusendung. Beträge mit Postanweisung erbeten. - Probe-Hefte stehen auf Verlangen gratis und franco zu Diensten. Man ersuche durch Postkarte darum. Die Zeitschrift ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen; durch letztere auch Probehefte und Prospekte.

A. Hartleben's Verlag, Wien I., Maximilianstr. 8.



Das Fischer Galatz, Strada Mare 29 zu haben. Ständiges Lager, stets 30 bis 30 Stücke. Ratenzahlungen bewilligt. Pianinos werden mietweise in ganz Rumänien 565 ausgeliehen. 42 Instrirter Freiconcort gratis u. franco.



W. Singer Strada Dómei Nr. 8. Großes und neuortirtes Lager von Lampen und Haushaltungsgegenständen. Specialität: Badewannen u. Douche in allen Größen.

Systematische Closets in allen Combinationen. Atelier für Spenglerarbeiten, sowie jede Metallarbeit. Billigste Preise. 844 4

Tüchtiger Musiklehrer

ertheilt Klavier- und Violinunterricht. Adr. i. d. Adm. d. Bl. 858 4

J. J. Szegierski & Comp. Bukarest 632 28 Calea Victoriei 65

Großes Lager

klassischer und moderner Musikalien sowie musikalischer Bücher.

Schreib-, Zeichen- und Malerrequisten.

Clavier-Lager der renomirtesten Fabriken.

